34. Jahrgang. Sonntag, 11. Oktober. Morgen-Ausgabe.

Danziger  Zeitung.

Nr. 19152. Die „Danziger Zeitung“ erscheint täglich 2 Mal mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag früh. — Bestellungen werden in der Expedition, Ketterhagergasse Nr. 4, und bei allen kaiserl. Postanstalten des In- und Auslandes angenommen. Preis pro Quartal 3,50 Mk., durch die Post bezogen 3,75 Mk. — Inserate kosten für die siebengespaltene gewöhnliche Schriftzeile oder deren Raum 20 Pfg. — Die „Danziger Zeitung“ vermittelt Insertionsaufträge an alle auswärtigen Zeitungen zu Originalpreisen. 1891.

Rudolf Virchow.

(Zu seinem siebzigsten Geburtstage.)

Die Geschichte der Wissenschaften hat eine gar stattliche Anzahl glänzender Namen von Männern zu verzeichnen, welche durch bedeutende Forschungen die Erkenntniß des Wahren gefördert oder durch ruhmvolle Entdeckungen der Menschheit Nutzen gebracht haben. Aber nur wenige sind es, welche so eingreifend umgestaltend, so epochemachend auf ihre Wissenschaft gewirkt, ja, dieser Wissenschaft erst ihre Bahnen vorgezeichnet und eröffnet haben, wie Rudolf Virchow, welcher übermorgen die siebzigste Wiederkehr seines Geburtstages begeht und dessen Name nicht nur widerhallt so weit die deutsche Zunge klingt, sondern hinausschallt in die Weite der gesammten civilisirten Welt, wo immer es medizinische Wissenschaft, wo immer es einen ärztlichen Beruf giebt.

Bereits seit 45 Jahren steht Virchow an der Spitze der medizinischen Wissenschaft. Da es ihm – gleich unseren beiden größten deutschen Dichtern — beschieden war, schon durch seine ersten größeren Arbeiten schöpferisch und bahnbrechend zu wirken, so blicken zwei ganze Generationen von Aerzten und medizinischen Forschern zu Virchow als ihrem Lehrer empor, und wir haben die eigenthümliche Erscheinung, einen Gelehrten vor uns zu sehen, der bereits seit mehreren Jahrzehnten der Geschichte angehört und der dennoch in voller Kraft und Geistesfrische unter uns weilt und noch heute allgemein als der Typus des beschäftigtsten Mannes gilt.

Virchows Bedeutung liegt darin, daß er: erstens durch Anwendung exacter, naturwissenschaftlicher Methoden die Anschauungen über das Wesen der Krankheit und fast aller einzelnen Krankheitserscheinungen in eingreifendster Weise umgestaltet und die Aerzte somit erst medizinisch Denken gelehrt hat, daß er zweitens durch eine Fülle bahnbrechender und scharfsinniger Entdeckungen einen bis dahin nur mangelhaft gepflegten Zweig der Wissenschaft: die pathologische Anatomie geschaffen und ausgebaut hat, eine Wissenschaft, welche die Wirkung krankhafter Zustände in den Veränderungen der Organe nachzuweisen bestrebt ist, um dadurch sichere Grundlagen für Diagnose und Therapie zu gewähren. Ein dritter Factor für Virchows Bedeutung ist der Umstand, daß er die Medizin zu einem Zweig der öffentlichen Gesundheitspflege erhoben hat und daß es ihm, durch seine Thätigkeit als höherer Medizinalbeamter, sowie vermöge seiner rührigen Betheiligung an den gesetzgebenden Körperschaften des Staates und der Stadt, gelungen ist, seinen auf diesem Gebiete angebahnten Reformen in wirksamster und ausgedehntester Weise allgemeine Anwendung zu verschaffen.

Am 13. Oktober 1821 zu Schivelbein in Pommern geboren, studirte Virchow 1839—1843 im Friedrich Wilhelms-Institut zu Berlin Medizin, ward 1843 Unterarzt und schrieb die Dissertation: de rheumate praesertim corneae (über Entzündung, vorzugsweise der Hornhaut). Im Jahre 1844 wurde er Assistent Robert Frorieps an der Prosectur der Charité und nach dessen Abgange 1846 sein Nachfolger. 1847 habilitirte er sich an der Berliner Universität und begründete das seitdem so berühmt gewordene „Archiv für pathologische Anatomie und Physiologie und für klinische Medizin“, eine Zeitschrift, welche bis auf den heutigen Tag den hervorragendsten Platz in der medizinischen Journalistik einnimmt und heute bis zum hundertsechsundzwanzigsten Bande gediehen ist. Dieses „Archiv“ war die Arena, in welcher Virchow mit kühnem Muth den Kampf gegen falsche und voreingenommene Beobachtung, gegen Phrase, Speculation und Formelwesen begann. „Es war damals — sagt Virchow, Archiv. Band VIII., S. 2 — eine Zeit großer wissenschaftlicher Verwilderung. Die Methode regelmäßiger Untersuchung war fast ganz verloren gegangen.“

Die großartigste Leistung Virchows ist die Begründung der Cellularpathologie. In der vorvirchow'schen Zeit standen sich nämlich betreffs der Frage, welche Theile des Körpers bei der Krankheit zuerst ergriffen seien und von welchem Punkte aus die Krankheit sich über den Körper verbreite, zwei Parteien gegenüber: die Humoralpathologen und die Solidarpathologen. Die Anhänger der Humoralpathologie erblickten in den vier Säften (humores) des Körpers, Blut, Schleim, Galle und schwarze Galle, den Ausgangspunkt der Krankheiten, und meinten, daß die genannten vier Säfte in richtiger Mischung die Gesundheit, in fehlerhafter Mischung Krankheit bedingten. Auf jene vier Säfte sind auch die Namen der bekannten sogenannten „vier Temperamente“ zurückzuführen. Die Solidarpathologen dagegen stellten gewisse feste Theile (solida) des Körpers, vor allem das Nervensystem als den Ausgangspunkt der Krankheit hin, und meinten, daß die fehlerhafte Säftemischung durch die zuerst erkrankten Nerven bedingt werde.

Beide Anschauungen mußten sich einer schärferen Beobachtung gegenüber als unhaltbar erweisen, da sie auf die niedrigsten Organismen, welche weder Blut, noch Galle, noch Nerven besitzen, nicht anwendbar waren. Wohl aber finden wir in allen höheren und niederen thierischen und pflanzlichen Organismen, überhaupt überall, wo irgend wir Leben wahrnehmen — Zellen. Schwanns unsterbliches Verdienst war es, im Jahre 1838 nachgewiesen zu haben, daß alle Organismen und all deren Organe und Gewebe aus Zellen zusammengesetzt sind, daß alle Gewebe sich aus der Zelle durch Zelltheilung, Zellvermehrung und Zelldifferenzirung entwickelt haben und daß somit alle physiologische Thätigkeit zuletzt auf die Zelle zurückzuführen sind. Von dieser Schwann'schen Zellularphysiologie ausgehend, schuf Virchow seine geniale und epochemachende Zellularphysiologie. „Ist nun aber“, sagt Virchow im achten Bande des Archivs S. 15, „die Pathologie nur die Physiologie mit Hindernissen, ist das kranke Leben nichts als das durch allerlei äußere und innere Einwirkungen gehemmte gesunde, so muß auch die Pathologie auf die Zelle zurückgeführt werden.“ „Alle Krankheiten“, sagt Virchow an einer anderen Stelle, „lösen sich zuletzt auf in aktive oder passive Störungen größerer oder kleinerer Summen von vitalen Elementen (Zellen), deren Leistungsfähigkeit je nach dem Zustande ihrer moleculären Zusammensetzung sich ändert, also von physikalischen und chemischen Veränderungen ihres Inhalts abhängig sind.“

„Der Einfluß, den die Cellularpathologie auf die Anschauungen nicht nur Deutschlands, sondern der ganzen medizinischen Welt ausgeübt hat, ist größer und nachhaltiger, als ihn jemals zuvor ein medizinisches System ausübte, und läßt sich zur Zeit auch nicht annähernd übersehen, da alle bahnbrechenden Arbeiten, welche in den letzten Jahrzehnten geschaffen sind, bewußt oder unbewußt auf dem Boden der Cellularpathologie stehen.

Verfolgen wir Virchow auf seinem weiteren Lebensgange. Im Februar 1848 reiste er im Auftrage des preußischen Cultusministeriums nach Oberschlesien, um die dort ausgebrochene Hungertyphus-Epidemie zu studiren. Seine „Mittheilungen“, welche er nach seiner Rückkehr schrieb, enthielten statt der üblichen schönrednerischen, hygienischen Redewendungen neben tüchtigen, eingehenden, ethnologischen Studien über Land und Leute eine freimüthige Darstellung der Unterlassungssünden der Regierung. Im Juni 1848 gab er ein medizinisch-politisches Blatt, die „medizinische Reform“ heraus, das u. a. die Errichtung eines deutschen Reichsministeriums für öffentliche Gesundheitspflege forderte, aber schon im Jahre 1849 der Reaction weichen mußte. Die Stelle eines Abgeordneten, wozu ihn 1848 ein preußischer Wahlkreis berufen, mußte er ablehnen, weil er das gesetzmäßige Alter noch nicht erreicht hatte. Als Virchow, wie wir weiter unten sehen werden, lebhaft an den politischen Bestrebungen seiner Zeit Antheil nahm, sich auch an den Februarwahlen des Jahres 1849 betheiligte, wurde er durch den Minister v. Ladenberg seiner Professur enthoben, und selbst, als er auf Fürbitten seiner Verehrer im Amte gelassen wurde, geschah dies nur unter der Bedingung der Widerruflichkeit. Unter solchen Umständen war es zu begreifen, daß Virchow es vorzog, einem Rufe nach Würzburg als ord. Professor der pathologischen Anatomie Folge zu leisten; doch kam er, durch den Minister v. Raumer zurückberufen, im Jahre 1856 als ordentlicher Professor wieder nach Berlin und schuf in dem damals neu begründeten pathologischen Institut eine Musteranstalt und einen Mittelpunkt für selbständige Forschungen zahlreicher jüngerer Gelehrten. Vorher hatte er von Würzburg aus 1852 im Auftrage der Regierung die Hungersnoth im Spessart studirt und in demselben Jahre die Redaction der Canstatt'schen Jahresberichte übernommen, die er 1876 unter dem Titel: „Jahresberichte über die Leistungen und Fortschritte in der gesammten Medizin“ bis auf den heutigen Tag im Verein mit Professor Hirsch herausgiebt, ein jährlich erscheinendes Werk, welches an der Spitze der medizinischen Jahrbücher steht. Außerdem redigirte er das „Handbuch der speciellen Pathologie und Therapie“ (3 Bände 1854—62) und reiste im Auftrage der norwegischen Regierung im Jahre 1859 zum Studium des herrschenden Aussatzes nach der Westküste von Norwegen.

Nicht minder groß als in der Pathologie und Medizin sind seine Verdienste um die Anthropologie.

Seine rastlose Wirksamkeit erstreckte sich auch in erfolgreicher Weise auf die Hebung und Umgestaltung der öffentlichen Gesundheitspflege und in Verbindung hiermit auf die praktische Durchführung großer, hygienischer Maßnahmen. Ferner hat er für die Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse im Volke viel Verdienstvolles gethan. Er gehörte lange Zeit zur Lehrerschaft des Berliner Handwerkervereins. Die Vorträge, welche er zu jener Zeit vor einer zahlreich versammelten Hörerschaft hielt: „Ueber Nahrungs- und Genußmittel“, „Ueber Menschen- und Affenschädel“, „Ueber Hospitäler und Lazarethe“, „Ueber das Rückenmark“, „Ueber Hünengräber und Pfahlbauten“, „Ueber die Urbevölkerung Europas“ gehören noch jetzt zu den Zierden der populär-medizinischen Literatur.

Es erübrigt noch, der Thätigkeit Virchows als Politiker und Parlamentarier kurz zu gedenken. Seit 1862 ist Virchow Mitglied des preußischen Abgeordnetenhauses, seit 1880 Mitglied des deutschen Reichstages. Er ist einer der Gründer und Führer der deutschen Fortschrittspartei, führte den Vorsitz in jener Versammlung vom 6. Juni 1861, in welcher das Partei-Programm beschlossen worden ist, zu dessen ersten Unterzeichnern er neben Forckenbeck, Hoverbeck, Schulze-Delitzsch, Dunker und Mommsen gehörte. Seitdem ist sein Name mit der Geschichte der Partei aufs innigste verknüpft. An wichtigen parlamentarischen Arbeiten hat er mit regem Eifer Theil genommen und bei allen ernsten Fragen oft das Wort ergriffen zu Reden, welche weniger durch oratorischen Glanz, als durch Sachkunde, Verstandesschärfe und plastische Ruhe in hohem Grade bemerkenswerth waren. Er ist der Erfinder des Wortes „Culturkampf“. Es wurde in einem von Virchow 1873 verfaßten Wahlaufruf angewendet und ist seitdem zum geflügelten Wort geworden. Unermüdlich stellt sich Virchow noch heute in den Dienst regster Wahlagitation und erlahmt nie, wenn es sich darum handelt, durch Reden in großen Volksversammlungen die Sache seiner Partei zu verfechten. Auch denjenigen, welche sich nicht zu seinen politischen Ansichten bekennen, zwingt Virchow durch die Ueberzeugungstreue, die Unerschrockenheit und die Consequenz, mit welcher er für das eintritt, was er für das Wahre hält, hohe Achtung ab. Ueber allem Zweifel erhaben ist auch bei seinen politischen Gegnern die Unantastbarkeit und Lauterkeit seines Charakters.

Dieser Mann betritt in diesen Tagen die Schwelle des Patriarchenalters. Nur wenigen ist es vergönnt, an ihrem Festestage auf eine so ruhm- und inhaltsreiche Vergangenheit zurückzublicken, wie sie Virchow beschieden. Was Dubois-Reymond von Johannes Müller sagt, das läßt sich mit noch größerem Rechte auf Virchow anwenden: Virchow wird als einer der letzten jener Dynastie von Herrschern genannt werden, die ein mächtiges, durch ihre Thaten schnell und schneller sich mehrendes Reich mit gewaltiger Geisteskraft noch zusammenzuhalten vermochten. Nach ihm wird schwerlich ein Pathologe je wieder erstehen, der, wie er, eine so eingreifende Umgestaltung auf die Anschauungen in der Medizin auszuüben vermochte, der, wie er, alle medizinischen Specialdisciplinen wie in einem Brennpunkte verkörpert und zu gleicher Zeit in der Anthropologie, in der Epidemiologie und öffentlichen Gesundheitspflege so epochemachend gewirkt hat. Wie heute Tausende und Abertausende mit neidloser Bewunderung ihm jubelnd ihre Huldigung darbringen, so werden alle späteren Geschlechter zu dem Manne emporblicken, der der medizinischen Wissenschaft ihre Bahnen vorgezeichnet und eröffnet hat, zu dem Manne, welcher für alle Zeiten ein leuchtendes Vorbild lauteren und selbstlosen Strebens nach Wahrheit sein wird, zu

Rudolf Virchow.

Deutschland.

* **Berlin, 10. Oktober.** Die Fortschritte in der Genesung des **Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin** sind nach einem gestern in Cannes ausgegebenen Bulletin sehr erfreuliche. Der Appetit ist dauernd gut, das Körpergewicht nimmt stetig zu, die Bewegungen der Hände werden sicherer und freier, so daß derselbe seit mehreren Tagen Schreibversuche macht. Auch an den Füßen ist eine langsame aber sichere Rückbildung der Lähmungen zu constatiren. Die nervösen Anfälle treten seltener und nur in geringer Heftigkeit auf.

* **[Die Kaiserin Friedrich]** übersandte dem **Kronprinzen Konstantin von Griechenland**, dem derzeitigen Stellvertreter des Königs Georg, anläßlich des **Todes der Großfürstin Paul** folgendes Beileidstelegramm, dessen Wortlaut wir griechischen Zeitungen entnehmen:

„Es ist der erste große Schmerz, welcher Euer vom Glück so bevorzugtes Haus betroffen hat. Das Herz Deiner mütterlichen Freundin, welches lernen mußte, was leiden heißt, vermag die ganze Tiefe des Eure Familie betroffenen Verlustes zu bemessen. Ich weiß aber auch, daß um die dahingeraffte jugendliche Alexandra das ganze hellenische Volk weint, dessen edel empfindendes Herz ich bei zahlreichen Anlässen kennen zu lernen Gelegenheit hatte. Wenn es deshalb für Euch in diesen Tagen der Trauer einen Trost geben kann, so wird er Euch aus dem wahren und reinen Mitgefühl Eures Volkes entgegenstrahlen. Eure mit Euch weinende Kaiserin Friedrich.“

* **[In der Familie des Prinzen Leopold]** von Preußen wird, wie bereits gemeldet wurde, einem freudigen Familienereigniß entgegengesehen, und zwar erwartet man den Eintritt desselben zu Anfang des nächsten Jahres. Das erste Töchterchen, Prinzessin Victoria Margarethe, wurde dem am 24. Juni 1889 vermählten Paare am 17. April 1890 im Stadtschloß zu Potsdam geboren.

* **[Zu Bismarcks Entlassung.]** Immer wieder kommen die „Hamburger Nachrichten“, Fürst Bismarcks Organ, auf die Vorgänge bei dem Rücktritt des Altreichskanzlers zurück. Heute constatiren sie abermals demonstrativ an der Spitze des Blattes, daß der Fürst Bismarck s. Z. nicht zurückgetreten, sondern entlassen worden sei, indem sie schreiben:

„Die „Straßb. Post“ hatte behauptet, daß in der am 17. März 1890 im Reichskanzlerpalais stattgehabten Staatsministerialsitzung Fürst Bismarck seinen Collegen die Erklärung abgegeben habe, er beabsichtige seine Aemter niederzulegen und sich in den Ruhestand zurückzuziehen; erst nach dieser als unerschütterlich bezeichneten Erklärung seien diejenigen Schritte geschehen, welche die „Hamb. Nachr.“ immer wieder als eine unfreiwillige Entlassung des Fürsten Bismarck bezeichneten. Dazu bemerkt die „Allg. Ztg.“:

Daphne.

(Nachdruck verboten.)

Nach
A Diplomat's Diary by Julien Gordon,
deutsch bearbeitet
von
Friedrich Spielhagen.

10) (Fortsetzung.)

Ich meinte, Mrs. Acton nie so unnahbar gesehen zu haben, und mein Herz sank. Ihre Kleidung sogar war entmuthigend. Sie war ganz in Schwarz, in dunklen Falten eines schweren Sammet, die mit dem blendenden Weiß ihres Halses wundersam contrastirten. Sie deutete mir nach einem Sitz und nahm selbst in der Ecke eines nahe am Kaminfeuer gestellten Sophas in einer Haltung Platz, die mir ein wenig studirt schien. Ihre Augen waren kalt und ruhten auf mir wie Eis.

„Warum haben Sie meinen Brief nicht beantwortet?“ begann ich mit einiger Bitterkeit. Konnten diese Dame und die Sängerin wirklich ein und dieselbe Person sein?

„Ihren Brief? . . . Oh, — war eine Antwort nöthig?“

Ich dachte an meinen schrecklichen Nachmittag und seufzte.

„Sind Sie krank?“

„Ja, sehr.“

Sie lachte. „Nun, Sie sehen wirklich znm Erschrecken blaß aus.“

„Wirklich? Ich glaubte nicht, daß ich Schrecken einflößen könnte. Ich versichere Sie, Sie dürfen völlig ruhig sein.“

Sie lehnte den Kopf gegen die Spitzen eines weichen Kissens zurück, das Kinn ein wenig in die Höhe und das Licht des Feuers auf ihrem glänzenden braunen Haar.

„Neues von — Ihrem Hofe?“ fragte sie leichthin mit jener ihr eigenen Gabe, den Gegenstand der Unterhaltung zu wechseln, und als ob sie ein persönliches Gespräch zu vermeiden wünschte.

„Nichts Besonderes“, erwiderte ich mit wiedergewonnenem sang-froid; „nur daß ich stets um meinen geliebten Kaiser besorgt bin.“

„Er ist sehr alt“, sagte sie lakonisch.

„Gewiß“, erwiderte ich, ein wenig ärgerlich über den Ton, in welchem sie das gesagt hatte, „ein Amerikaner kann sich unmöglich in unsere Gefühle versetzen.“

„Ja, Gott sei Dank“, sagte sie, trocken und mit einer Stimme, in der ich die ihre nicht wieder erkannte; „wir sind kein exaltirtes Volk.“

„Soll das so viel heißen, daß wir eines sind?“

Sie antwortete nicht.

„Mein Kaiser ist schon seit vielen Jahren die einzige große reine Neigung meines Herzens und des seines Volkes gewesen“, fügte ich etwas pomphaft hinzu.

„Eine sonderbare Neigung, die ihm Leid wünscht.“

„Ich ihm Leid wünschen!“

„Nun“, sagte sie ungeduldig, „denken Sie sich das Leben amüsant, wenn man beinahe hundert Jahre ist, und hat keinen Zahn mehr, kein Haar und nichts? Bloß Familienstreitereien und politisches Gezänk zur Unterhaltung!“

„Sie beurtheilen uns hart, Madame!“

Sie unterdrückte ein Gähnen hinter ihrer Hand.

„Ich für mein Theil liebe den Prunk und Glanz eines Hofes“, fuhr sie fort; „aber die Leute scheinen mir alle Puppen und Jahrmarktsspieler zum Zweck meiner besonderen Unterhaltung zu sein, machen also auf mich, die Republikanerin, das Gegentheil von imponirendem Eindruck. Wahrhaftig, seitdem ich Amerika verließ, habe ich nur einen Mann gesehen.“

„Ich fürchte, ich — langweile Sie“, sagte ich trocken. „Verzeihen Sie, wenn ich lästig fiel“; und ich erhob mich. Ihr Ton war so wenig verbindlich; ich konnte mit Ehren nicht länger bleiben.

„Ich vermuthe zum Beispiel“, fuhr sie fort, ohne meine Bewegung zu beachten, „daß, wenn man Ihnen befähle, irgend einen zu tödten, oder irgend eine . . . . zu heirathen, Sie sofortiges Gehorchen als Pflicht empfinden würden.“

Ich mußte lachen. „Wenn ich das Recht hätte, Ihnen eine frische Episode aus meinem Leben zu erzählen, würden Sie mich wenigstens von dem Vorwurf so schmählicher Knechtschaft entbinden.“

„Ich zweifle nicht, es würde sehr interessant sein“, sagte sie spöttlich.

„Aber“, fuhr ich erregt fort; „während ich nicht zu stolz bin, eine der Puppen zu sein, die zu Ihrer Unterhaltung tanzen, fürchte ich, ich bin augenblicklich selbst dieser Rolle nicht gewachsen, und will Ihnen deshalb guten Abend wünschen.“

„Sie wollen nicht zum Thee bleiben?“ sagte sie mit einiger Empfindlichkeit. Während ich einen Moment zögerte, machte sie eine Geberde, als wollte sie mich zurückhalten.

„Lassen Sie uns einen Augenblick ernsthaft sprechen, Madame“; sagte ich. „Leute aus meinen Kreisen haben mich versichert, daß es mir an Takt nicht gebreche. Die Mission, die mich in dies Land gebracht hat, ist eine, die discret und delicat behandelt sein will. Sie konnte kaum einem Stümper anvertraut werden; aber in Ihnen finde ich ein Räthsel, das meiner Erfahrung spottet, und während es unzweifelhaft gelöst zu werden verdient, fühle ich nicht den nöthigen Muth, den Versuch zu wagen. Alle Chancen würden gegen mich sein. Ich will seine Lösung dem glücklichen Manne überlassen, auf den Sie vorhin anspielten.“

„Er kümmert sich nicht darum“, murmelte sie.

„Das“, erwiderte ich, „ist kaum möglich, wenn Ihre Augen, auch nur für einen Moment, billigend auf ihm geruht haben. Von mir habe ich weiter nichts zu sagen. Als Sie es nicht der Mühe für werth hielten, mein Billet zu beantworten, hätte mir die grausame Vernachlässigung die Augen darüber öffnen sollen, daß ich nicht gewünscht und nicht willkommen bin. Ah, wenn Sie wüßten, mit welch' demüthiger Verehrung es geschrieben, und mit welcher ungeduldigen Sehnsucht die Antwort erwartet wurde!“

„Ich nehme keine Lectionen über mein Betragen an.“ Sie blickte hochmüthig auf mich, aber ich bemerkte, daß ihre Lippen zitterten.

„Ich biete Ihnen keine,“ erwiderte ich. „Ich ziehe mich einfach zurück. Ich kam ungebeten, weil, fern zu bleiben, Tod schien, und eben jetzt, während ich Ihrer schönen Stimme lauschte, träumte ich mich im Himmel. Meine Seele war voll von Gedanken, die ich Ihnen gern ausgedrückt hätte. Mein Herz . . . . ach, ich wollte, Sie hätten in mein Herz blicken können. Es floß über. Ich hatte Ihnen so viel zu sagen, so viel!

„Wir glauben doch, die „Straßb. Post“ darauf aufmerksam machen zu sollen, daß jener Ministerrath erst eine Folge der an den Fürsten Bismarck gerichteten Aufforderung war, einen Bericht über Zurücknahme jener Ordre vorzulegen, sowie, da Fürst Bismarck dieser Aufforderung nicht nachkommen zu können erklärt hatte, der weiteren Aufforderung, seine Entlassung einzureichen, was dann am folgenden Tage auch geschah. In jener Sitzung hatte sich das gesammte Staatsministerium mit der Auffassung seines Präsidenten einverstanden erklärt, erst später änderten die meisten Minister ihre Ansicht und nur die Herren v. Scholz und Maybach gaben den Entschluß kund, die Consequenzen ihres Votums zu ziehen.“

Wir halten diese Darstellung der „Allgemeinen Ztg.“ für zutreffend.“

* **[Das Biertrinken und die Schlagfertigkeit der Armee.]** An den diesjährigen Kaisermanövern hat bekanntlich auch eine Reserve-Division Theil genommen. Während der Kaiser nach Abschluß der Manöver über die Leistungen dieser Reserve-Division seine volle Befriedigung aussprach, ergeht sich ein Aufsatz in der „Deutschen Heeres-Zeitung“ in minder günstigen Betrachtungen über die Reserve-Division. Es heißt darin u. a.:

„Man hat vorgeschlagen, an Stelle des jetzigen Waffenrockes bei der Landwehr einen „verstellbaren“ Rock einzuführen, der das Zusammenziehen oder Erweitern gestattet. Wir sind überhaupt ein Feind des heutigen Waffenrockes und leben der Ueberzeugung, daß wesentliche Aenderungen und Verbesserungen an demselben nicht ausbleiben können, wobei die Frage der Farbe nicht einmal in erster Linie stände. Wir hätten ein viel wirksameres, sparsameres und volksgesundheitlicheres Mittel vorzuschlagen: Man schränke den Biergenuß auf das Trinken ein und vermeide das Saufen. Der unmäßige Biergenuß nagt an unserer Volksgesundheit und an unserem wirthschaftlichen Leben. Da werden täglich Stunden in den verpesteten Kneiphöhlen „verdöst“, der Mann verliert hinter dem Biertisch geradezu seine Energie, seinen Charakter, und dieses Uebel kam bei der Reservedivision sehr zum Ausdruck, denn die alte preußische Energie ließ sich nicht immer beobachten! Die Landwehren waren eben hinter den Biertischen verweichlichte Philister geworden. Würde die Zeit, welche in den Kneiphöhlen die aufgeschwemmten Gesichter und die dicken Bäuche, leere Börsen, Schulden, Erschlaffung und Charakterlosigkeit erzeugt, in nutzbringender und vernünftiger Weise verbracht, die Landwehren verwandeln sich besser und schneller in Soldaten und die Waffenrockfrage wäre in dieser Richtung aus der Welt.“

Die „Kreuzzeitung“ bemerkt dazu:

„So wenig wir dem Genusse eines Glases Bier abhold sind, so sehr hat die Befürchtung in vielen Kreisen Platz gegriffen, daß die Schlagfertigkeit der Armee unter dem immer weiter greifenden großen Bierconsum schlimmen Schaden leiden wird, wenn nicht schon erlitten hat.“

„Wir unsererseits können — bemerkt dazu mit Recht die „Germania“ — die Ausführungen der „Heereszeitung“ mit ihren ängstlichen Uebertreibungen nur aufs höchste bedauern, in erster Linie gerade mit Bezug auf die Ehre und das Ansehen unseres Heeres. Die überhandnehmende Genußsucht ist allerdings eine Erscheinung, welche die ernsteste Erwägung aller Socialpolitiker verdient. Aber alle Landwehrmänner, welche eben noch das uneingeschränkte Lob des obersten Kriegsherrn erhalten haben, einfach als „Schlemmer“ und verweichlichte Naturen hinzustellen, geht doch über alles Maß und verstößt gegen die Wahrheit. Und warum gerade die Landwehrleute herausgreifen? Trinken denn etwa die Landwehrleute im bürgerlichen Leben mehr wie andere Klassen der Gesellschaft? Hält daher die „Heereszeitung“ eine Mahnung zur Mäßigung für nöthig, so müßte sie allgemeiner und in anderer Form gehalten werden. Vielleicht entsinnt sich z. B. das Blatt auch noch des berühmten Erlasses Sr. Majestät über den Luxus in Offizierskreisen.“

* **[Amerikanische Holzlieferung nach Deutschland.]** Die Eigenthümer der im Staat Louisiana gelegenen Keystone und Parlington-Schneidemühlen haben 50 000 000 Fuß Fichten (Pine-) Holz an die deutsche Regierung verkauft. Dasselbe ist zu Eisenbahnbauzwecken bestimmt und muß innerhalb 18 Monaten in deutschen Häfen abgeliefert werden. Die Effectuirung der etwa 100 Schiffsladungen betragenden Bestellung wird zum größten Theile aus den Häfen von New-Orleans, La., und Pascagoula, Miss., erfolgen.

Karlsruhe, 9. Oktbr. Die hiesige Strafkammer verurtheilte heute den Socialistenführer Wirth aus Kalnbach wegen **Majestätsbeleidigung** zu drei Monaten Gefängniß.

Trier, 8. Oktober. Der Bischof Dr. **Korum** hat in der Rede, mit welcher er die Ausstellung des **„heiligen Rockes“** schloß, angedeutet, daß durch dessen Berührung **leibliche Heilungen** bewirkt sein sollen. Der betreffende Passus lautete wörtlich:

„Dank für die leiblichen Wunder, die Gott bewirkt hat. Gott giebt hier und da solche Zeichen seiner Allmacht, um die Gläubigen zu trösten und im Glauben zu stärken. Solche Thatsachen, die man mit der Wissenschaft nicht erklären kann, die uns aber zu der Anerkennung zwingen, daß es eine höhere Welt giebt, als die materielle, die sichtbaren und meßbaren Dinge der Erde — solche Thatsachen werden von der ungläubigen Wissenschaft vielleicht nicht anerkannt. Wir aber sehen und preisen in diesen Thatsachen die Macht Gottes; sie hat sich kund gethan, und darum wollen wir ihm von Herzen danken. Wenn auch vielen nicht die leibliche Gesundheit wiederkehrte, so haben doch auch diese Kranken einen großen Trost erlangt, und einer von ihnen schrieb, er sei zwar von seinen körperlichen Leiden nicht geheilt worden, aber als er vor dem hl. Gewande kniete, habe er solchen Trost und solche Freude empfangen, daß er nicht wisse, ob heute sein Leiden ihm nicht werthvoller sei, als wenn er die Gesundheit wiedererhalten hätte.“

Inzwischen wird im „Siercker Anzeiger“ von dem Vicar Formery in Sierck die Geschichte einer angeblichen Krankenheilung erzählt, in der es sich um eine Gelähmte handelt, die durch zweimalige Berührung des „heiligen Rockes“ den Gebrauch ihrer Glieder wiedererlangt haben soll.

England.

* **[Reminiscenzen an Parnell.]** Die Zeitungen sind voller Reminiscenzen an Parnell. Ueber seine Nervosität sagte der irische Abgeordnete T. P. O'Connor:

„Jedes Mal, wenn Parnell zu reden hatte, war er entsetzlich aufgeregt. Diejenigen, welche im Unterhause bei ihm saßen, konnten sehen, wie er seine Nägel in die hinter dem Rücken gehaltenen Hände eingrub. Er sprach überhaupt nie, wenn er es vermeiden konnte. Am liebsten redete er während der Speisestunde, welche anderen Abgeordneten ein Schrecken ist. Dann ist das Haus leer und er konnte langsam seine Gedanken ordnen. Ideenreichthum hat er nie besessen und sein Wortschatz war gering. Häufig klagte er, daß er in der Atmosphäre des Parlaments nicht denken könnte.“

Aehnlich urtheilt Justin Mc Carthy:

„Er war außerordentlich schüchtern und reservirt. Man hielt ihn für stolz und kalt, weil er nicht hinuntersteigen wollte zu den äußerlichen Höflichkeitsformen und alltäglichem Schwatz des geselligen Verkehrs. Um Unterhause galt er für einen Mann von eisernen Nerven. Ich habe aber häufig seine Hände zittern sehen, die er hinter dem Rücken gefaltet zu halten pflegte. Er hatte die Gewalt über sich erlangt, daß er über jeden Zaun springen konnte, aber die Anstrengung erschöpfte ihn stark.

Parnell war außerdem höchst abergläubisch. Er blieb niemals in einem Zimmer, in dem 3 Kerzen brannten. Grün hielt er für eine besondere Unglücksfarbe. Als die Stadt Dublin ihm den Ehrenbürgerbrief in dem üblichen Kästchen überreichte, so hatte er eigens vorher darum bitten lassen, es nicht grün, sondern purpurn garniren zu lassen. Purpur war seine Lieblings- und Glücksfarbe.“

Belgien.

Brüssel, 9. Oktober. Der „Patriote“ will wissen, der gegenwärtig zwischen Frankreich und Belgien bestehende **Handelsvertrag** würde auf ein Jahr verlängert werden; dagegen dürfte ein gleiches Vorgehen von Seiten Frankreichs gegenüber anderen Ländern auf Schwierigkeiten stoßen.

Griechenland.

[Ausrüstung der griechischen Flotte.] Wie man der „Pol. Corr.“ aus Athen meldet, circuliren in der dortigen Presse in ziemlich bestimmter Form Gerüchte über die bevorstehende Ausrüstung der gesammten oder eines Theiles der griechischen Flotte. Wie es heißt, ist einerseits eine Art Probe- und Uebungsmobilisirung der Marine, andererseits die Bildung eines Manövergeschwaders in Aussicht genommen, welches an den kleinasiatischen Küsten Uebungen abhalten soll.

Rußland.

Petersburg, 7. Oktober. Ein alter russischer Militär schildert in einem Briefe an den „Grashdanin“ aus Paris seine **Eindrücke.** Er erklärt die allgerühmte Pariser Liebenswürdigkeit für verschwunden. Ueberall stoße man auf Frechheit und Grobheit. Erst wenn man sich als General oder Fürst legitimire, werde man anders behandelt. An stolzer republikanischer Freiheit mangele es den Franzosen vollkommen. Die russischen Sympathien der Franzosen, bemerkt der Briefschreiber, seien keineswegs das Erzeugniß sorgfältiger Erwägung; sie würden vielmehr nur auf den Lippen als Ausfluß der fröhlichen Stimmung getragen. Ernst sei es ihnen damit nicht, dagegen habe eine sehr ernste Bedeutung, was der französische Volksgedanke nicht aussprechen möchte, was aber wider Willen zum Vorschein komme: nämlich der Franzosen instinctive, unbesiegbare Furcht vor den Preußen. Diese Furcht sei es, was die Franzosen zu Rußland dränge, damit Rußland für sie die Kohlen aus dem Feuer hole. Von der französischen Armee ist der Briefschreiber gar nicht erbaut. Die Soldaten seien in Uniformen gesteckte Bauern, die aber das Ehrenkleid nicht mit Stolz trügen, sondern sich desselben schämten. Die ehemalige Flottheit der französischen Offiziere sei verschwunden, zudem sehen die Soldaten aus, wie eben aus dem Krankenhaus entlassen. Ihr Mangel an Reinlichkeit falle in die Augen. Unermüdlich seien die Franzosen in der Erfindung neuer Kampfmittel, aber mit bloßem Schießen gewinne man keine Schlacht und beim Kampf Mann gegen Mann würde die schwache Seite ihrer militärischen Ausbildung zum Vorschein kommen. Es mangele an geistiger Erziehung, Entwickelung der Kühnheit und Kräftigung des Körpers. Ein französischer Militär habe Recht gehabt, der während der letzten Manöver äußerte: „Unsere Gewehre schießen gut, aber die Hände der Schützen sind nicht hinreichend ruhig und sicher.

Amerika.

* **[Der Conflict zwischen Chile und den Vereinigten Staaten von Nordamerika,]** welcher durch das Eintreten des nordamerikanischen Gesandten Egan zu Gunsten einiger Anhänger Balmacedas hervorgerufen wurde, hat einen ernsten Charakter angenommen. Die provisorische Regierung von Chile hat durch ihren Vertreter in Washington die Bitte aussprechen lassen, Mr. Egan abzuberufen und durch eine andere Persönlichkeit zu ersetzen, da der chilenischen Regierung durch das längere Verbleiben Egans in Valparaiso, wo die Bevölkerung über dessen Verhalten sehr erbittert sei, Schwierigkeiten erwachsen würden. Die Regierung der Vereinigten Staaten hat hierauf eine Antwort bisher noch nicht ertheilt, wohl aber vier an verschiedenen Punkten Südamerikas stationirten Kriegsschiffen den Befehl zugesandt, sofort nach Valparaiso in See zu gehen, wo bereits zwei nordamerikanische Panzerschiffe vor Anker liegen. Die eigentliche Streitfrage dreht sich darum, ob die chilenische Regierung verpflichtet ist, den Balmacedisten, welche in der nordamerikanischen Gesandtschaft Schutz erhielten, von diesem Gebäude bis an den Landungsplatz freies Geleit zu gewähren. — Von den wissenschaftlichen Auslegern des Völkerrechts ist diese Frage bisher im einheitlichen Sinne noch nicht beantwortet worden.

Telegraphischer Specialdienst
der Danziger Zeitung.

Berlin, 10. Oktober. Der Finanzminister hat die Veranlagungsbehörden angewiesen, denjenigen **Actiengesellschaften und Commanditgesellschaften** auf Actien, welche bei den Vorsitzenden der Veranlagungscommission einen entsprechenden **Antrag einbringen, die Frist zur Abgabe der Steuererklärung** bis zum 1. März 1892 zu **verlängern.**

Berlin, 10. Oktober. Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht ein **Telegramm** des Gouverneurs **v. Soden** aus **Zanzibar** vom 9. Oktober, in welchem gemeldet wird, daß der Lieutenant Prince, welcher behufs Recognoscirung nach Kondoa marschirt war, von dort an die Küste zurückgekehrt sei. In Mpwapwa herrsche völlige Ruhe.

— Der **Colonialrath** tritt nunmehr bestimmt am 21. Oktober zusammen.

— Die **„Nordd. Allg. Ztg.“** bespricht an der Spitze des Blattes den Bericht **Tettenborns** über die **Expedition Zelewski** und **kommt zu dem Schlusse,** das Schicksal der Expedition Zelewski sei eine Mahnung, dem einmal aufgenommenen colonisatorischen Ziel nur mit vollkommen ausreichenden Mitteln nachzustreben.

— Nach dem „Berl. Tageblatt“ soll die hiesige Firma **Ritter u. Blumenfeld** beschlossen haben, zu liquidiren, oder ihre geschäftliche Thätigkeit auf ein bescheidenes Maß zu beschränken.

Leobschütz, 10. Oktober. Der Vorsteher des „Schlesischen Bankvereins“, **Michaelis,** Inhaber zahlreicher Ehrenämter, ist nach Veruntreuung **von 248 000 Mk. flüchtig** geworden.

Frankfurt, 10. Oktober. Die (schon gemeldete) Ankunft des **Kaisers** und sein Besuch der elektrischen Ausstellung erfolgten ganz unerwartet. Der Besuch dauerte etwa zwei Stunden. In Begleitung des Kaisers befand sich Prinz Heinrich mit Gemahlin, der Großherzog von Hessen und die Prinzessin Alix. Unter Führung des Geheimraths Kittler-Darmstadt, sowie der Herren Miller und Sonnemann besichtigte der Kaiser den größten Theil der Ausstellung, widmete besonders sein Interesse den Ausstellungshallen, der Mainausstellung, den Werkstätten und dem Theater und sprach verschiedene Aussteller an. Ein zahlreiches Publikum begrüßte den Kaiser mit lebhaften Zurufen. $10^{1}/_{4}$ Uhr erfolgte die Abreise nach Homburg, wo er $10^{3}/_{4}$ Uhr eintraf.

Homburg, 10. Oktober. Der **Kaiser Wilhelm,** die **Kaiserin Friedrich,** die Prinzessin Margarethe und Prinz und Prinzessin Heinrich begaben sich heute Nachmittag um 2 Uhr zu Wagen nach Schloß Friedrichshof. Der Kaiser reiste heute Abend um 9 Uhr 20 Min. nach Potsdam zurück.

Stuttgart, 10. Oktober. Der **König** hat einen **Tagesbefehl** an die Offiziere und Mannschaften des **dreizehnten Armeecorps** erlassen, in welchem die Ueberzeugung ausgesprochen wird, daß die Truppen die ersten Soldaten-Tugenden: Treue, Muth, Ausdauer in Gefahr und Beschwerden, Manneszucht und Gehorsam bewahren, und wenn es noth thut, auch bethätigen werden. „Ich habe zwei Feldzüge an Eurer Seite gekämpft und die Gefahren mit Euch getheilt, seid meiner treuväterlichen Gesinnungen versichert, machet in der Hingebung an Eueren König wie an den obersten Kriegsherrn als Glied des großen gemeinsamen deutschen Heeres unserem Namen Ehre. Wilhelm.“

— Der **württembergische „Staatsanzeiger“** schreibt anläßlich des Besuches des Kaisers und der Betheiligung desselben an der Beisetzung: „Dem ganzen württembergischen Volk erweckt dieser Entschluß das Gefühl der größten Rührung und der Freude über diesen hochherzigen Beweis deutscher Fürstentreue. Man konnte allenthalben in allen Schichten der Bevölkerung Worte der dankbarsten Gesinnung vernehmen. Das Volk hat aufs neue sein gutes, edles Herz kennen gelernt. Kein braver Württemberger wird dem Kaiser diesen Liebesdienst vergessen.“

— Die Königin **Olga** war gestern der Gegenstand der zartesten Aufmerksamkeit seitens des Königs wie des Kaisers. Letzterer widmete ihr die letzte Stunde seines Aufenthaltes.

Stuttgart, 10. Oktober. Laut dem „Neuen Tagblatt“ hat der **Finanzminister Dr. v. Renner** sein **Entlassungsgesuch eingereicht.** Als sein Nachfolger wird bezeichnet der Wirkl. Staatsrath v. Riecke.

Straßburg, 10. Oktbr. Bei der heutigen Ankunft des **Statthalters** begrüßte der **Abgeordnete Petri** denselben, dankte für die **Milderung der Paßmaßregeln** und betonte, Elsaß-Lothringen werde es für eine Ehrenpflicht ansehen, das Vertrauen der Regierung zu rechtfertigen, und stets bereit sein, auf der **unerschütterlichen Grundlage der Zusammengehörigkeit von Elsaß-Lothringen mit dem Reiche** die edelmüthigen Bestrebungen des Statthalters zu unterstützen. Der Statthalter dankte und bemerkte, die Entschlüsse seien **auf den Kaiser zurückzuführen** und seien ein Zeichen des kaiserlichen Vertrauens. Er werde den Dank dem Kaiser zur **Kenntniß** bringen, welcher die wärmsten Sympathien für die Reichslande hege, und hoffe, auch fernerhin sich den Reichslanden freundlich zeigen zu können. Sodann erfolgte eine Fahrt nach dem Palast, wo der Präsident des Landesausschusses, Schlumberger, in Audienz empfangen wurde.

London, 10. Oktbr. Für die **russischen Juden** hat Rothschild 10 000, Goldschmidt 3000 und Montagu 2000 Pfund Sterling gezeichnet. Der Ober-Rabbiner Adler ordnete für Montag, den Versöhnungstag, besondere Gebete in allen Synagogen an.

London, 10. Oktbr. Nach einer Depesche des „New-York Herald“ aus **Valparaiso** hat die **argentinische Regierung** an **Baron Hirsch** 1000 Quadrat-Meilen Landes in der Provinz Chaco zu 1000 Pesos für die Meile verkauft. Das Gebiet soll zur **Gründung einer jüdischen Colonie** verwendet werden.

Dublin, 10. Oktober. **Dillon** ist auf der Straße von mehreren Personen **insultirt** worden, die ihm „Mörder“ nachriefen.

Rom, 10. Oktober. **Bonghi** hat eine neue **Erklärung** in der „Tribuna“ zu dem **römischen Friedenscongreß** veröffentlicht. Er habe, führt er aus, jedermann überzeugen wollen, daß seine **persönlichen Anschauungen** über die weltbewegenden politischen Fragen den **Congreß in keiner Weise beeinflussen könnten.** Der zwischen Deutschland und Frankreich schwebende Streit wegen Elsaß-Lothringens sei überhaupt keine der Angelegenheiten, welchen der Congreß seine Aufmerksamkeit widmen solle, und es werde daher darüber weder abgestimmt, noch irgend welche concrete Entscheidung getroffen werden. Wenn demnach **seine Zuschrift an das „Berliner Tageblatt“ die deutschen Abgeordneten bestimmen sollte, dem Congresse fern zu bleiben,** so habe er gerade **das Gegentheil von dem erzielt, was er beabsichtigte;** er hoffe, daß dem nicht so sei. Anderenfalls müsse er glauben, daß die Sehnsucht nach Frieden nicht in den Herzen aller derjenigen lebe, deren Lippen davon überflössen. **Daraus, daß er der Vorsitzende des römischen Ausschusses sei, folge übrigens nicht, daß er auch dem Congresse präsidiren werde; er selbst hoffe das Gegentheil.**

Moskau, 10. Oktober. Auf Verfügung des Moskauer Kammergerichts sind die hiesigen bedeutenden Handelshäuser **A. P. Ginizyn** mit Passiven von 450 000 Rubeln, **J. J. Baskakow** mit Passiven von 800 000 Rubeln, **J. Schuwalow Söhne** mit Passiven 1 200 000 Rubeln unter **gerichtliche Administration** gestellt worden.

Petersburg, 10. Oktober. Die Frage der Einführung der **obligatorischen Sonntagsruhe in Rußland** steht der Entscheidung nahe. Die vom heiligen Synod veranlaßten Verhandlungen über diese Angelegenheit, die sich seit zwei Jahren hinziehen, haben das Ergebniß gehabt, daß die Mehrzahl der Ministerien sich durchaus für das **Verbot der Arbeit an Sonn- und Feiertagen** ausgesprochen hat. Man erwartet mit Sicherheit, daß auch der Reichsrath sich für die geplanten Maßregeln erklären werde.

Odessa, 10. Oktbr. Gelegentlich der Eröffnung der landwirthschaftlichen Farm beim hebräischen Waisenhause hat der Stadthauptmann die **intelligenten Hebräer** aufgefordert, auf ihre **Glaubensgenossen einzuwirken,** daß sie **in Rußland** bleiben und sich mit Landwirthschaft beschäftigen und nicht auf das Ungewisse auswandern sollen. Unter anderen traf auch eine Gratulations-Depesche des Ministers des Innern ein.

Washington, 10. Oktober. Bei dem jüngsten Cabinetsrath wurden die **Reciprocitätsfragen gegenüber den europäischen Ländern** discutirt Namentlich wurde die **Herabsetzung des Eingangszolles** auf **deutschen Runkelrübenzucker** nach dem 1. Januar besprochen. Es soll, wie hier verlautet, vorgeschlagen worden sein, gegen die **zollfreie Einfuhr von amerikanischem Weizen, Mehl und Fleisch in Blechbüchsen** in Deutschland den **deutschen Zucker** in den Vereinigten Staaten **frei zuzulassen.**

Chicago, 10. Oktober. Die **vereinigten irischen Gesellschaften** in Chicago haben eine Resolution angenommen, in welche für wesentlich erklärt wird, daß bei keinem Entwurfe für die Vereinigung der beiden Schattirungen der irischen Partei irgend jemand welchen hervorragenden Antheil an der Verfolgung gegen **Parnell** genommen hat, der als der dem irischen Volke oder den in Amerika lebenden Iren genehmer Führer anerkannt werden dürfe.

Rio de Janeiro, 10. Oktober. Die **Ruhestörungen,** die (wie schon gemeldet) hier stattgefunden haben, sind auf einen **Conflict** zwischen

---

aber die Enttäuschung ist vollkommen gewesen.“ Ich war fürchterlich bewegt und wandte mich ab, damit sie nicht sehen sollte, wie ich all' meine Mannhaftigkeit verloren hatte.

Als ich mich wieder zu ihr wandte — war es möglich! Aber ich konnte nicht zweifeln: zwei große Tropfen hatten sich von ihren Wimpern gelöst, rannen langsam ihre Wangen herab und fielen auf ihre Hände, die sie über ihre Kniee gefaltet hatte.

Ich sprang auf sie zu; mein Degen schlug gegen das Sopha. „Mein Kind“, sagte ich, „habe ich Sie verletzt?“

„Graf Berg“, meldete Alexei; und dann kamen andere: Mrs. North, die sich über die Kälte beklagte; Mr. North, gesprächig bis zur Geschwätzigkeit; Frau v. Barythine, die immer noch über ihre Nichte Wasia, die Oblenski-Diamanten und ihres verstorbenen Gatten Mausoleum sprach.

Ich saß angewurzelt, bescheiden meinen Thee schlürfend, kleine Kuchen dazu essend, jedermann zustimmend, schwächlich, mild, unaussprechlich dumm. Mrs. Acton dagegen glänzte in heiterer Originalität und entfaltete jene besonderen Gaben und anmuthigen Eigenschaften, die sie in einem so ausgezeichneten Grade für den Salon eignen. Sie besitzt zur Vollendung die Fähigkeit, von der Discussion über ernsteste Dinge zu den reizendsten Nichtigkeiten unmerklich hinübergleiten zu können.

Ich erinnere mich einiger Bemerkungen, die sie über den Unterschied der lateinischen und angloſächsischen Rassen machte. „Ich liebe die Russen“, sagte sie; „sie sind mir näher. Den Slaven kann ich verstehen; aber zwischen uns und den Lateinern öffnet sich ein unüberbrückbarer Schlund. Bedenken Sie doch: die Ehen fallen fast immer unglücklich aus, und selbst die Freundschaften sind, wenn es hoch kommt, zahm und lahm. Wir werden stets eine verschiedene Sprache sprechen und uns immer mißverstehen. So“ — sie wandte sich dabei zu ihrer Tante — „waltet zwischen mir und meiner Freundin, Heloïse de St. Pierre, eine aufrichtige Neigung ob, viel gegenseitige Achtung und dennoch ein geheimer Antagonismus, der, ich weiß es, eines Tages explodiren und unsere ganze Vergangenheit unter seinen Ruinen begraben wird. Sie sind klug, engherzig, berechnend. Wir sind unbedacht, wild, die Veränderung liebend. Es ist nicht bloß die Erziehung, die Sitten — das Temperament ist völlig verschieden.“

Berg, den Mund voll Kuchen, meinte, die Menschen seien sich alle gleich bis auf individuelle Empfindungen hier und da. Uebrigens freue er sich, für seine Person ein Sachse, also zweifelsohne völlig in der Lage zu sein, Mrs. Actons brillante Sätze würdigen zu können; worauf sie „Ah!“ sagte, mit einer sarkastischen Betonung, die mir wohl that.

Mit den anderen ging schließlich auch ich, nachdem ich mit Mrs. Acton nur ein förmliches Lebewohl ausgetauscht. Als ich auf die Straße kam, faßte ich an meine Stirn. Eines ist gewiß: ich werde viel glücklicher sein. Der Kampf ist vorüber: ich liebe sie.

Ich hatte immer gedacht, was ich zumeist an einem Weibe liebte und bewunderte, sei Einfachheit, und — ich mußte lachen. (Forts. f.)

Polizei und mehreren Zuschauern während der Vorstellung im Theater am 6. Oktober zurückzuführen. Das Publikum ist in Folge des Verhaltens der Polizei so erregt gewesen, daß letztere zurückgezogen werden mußte. In den Straßen patrouillirten Truppenabtheilungen; auch gestern Abend hätten noch Zusammenstöße zwischen Militär und dem Publikum stattgefunden.

Am 12. Oktober: S.-A. 6.21, S.-U. 5.10. **Danzig, 11. Okt.** M.-A. b. Tge. M.-U. 11.42.

Wetteraussichten für Montag, 12. Oktober: und zwar für das nordöstliche Deutschland.
Milde, stark wolkig; Regenfälle.
Für Dienstag, 13. Oktober:
Wolkig, milde Luft; Regenfälle.

* **[Anschießen von Lafetten.]** Nach einer dem Vorsteher-Amte der Kaufmannschaft durch den Herrn Polizei-Director zugegangenen Mittheilung werden am Montag, den 12. d. Mts., Vormittags von 8 Uhr ab, auf dem Anschießstande vor der Möwenschanze 7 schwere Lafetten auf Haltbarkeit angeschossen werden. Es werden Vollgeladene Geschosse verfeuert. Die Schußweite beträgt etwa 7000 Meter.

* **[Maul- und Klauenseuche.]** Nach einer im „Staatsanz." veröffentlichten amtlichen Uebersicht über die Verbreitung der Maul- und Klauenseuche Ende September herrschte dieselbe in Westpreußen nur noch in einer Gemeinde des Reg.-Bezirks Danzig unter dem Rindvieh. Im Königsberger Bezirk herrscht sie nur noch in einer Gemeinde unter Schafen und im Gumbinner Bezirk in einer Gemeinde unter Rindvieh, Schweinen und Schafen.

* **[Vom „heiligen Rock" zu Trier.]** Unter den 200 Eisenbahnbeamten, welche zur Bewältigung des großartigen Verkehrs während der Ausstellung des heiligen Rockes nach Trier commandirt waren, haben sich auch zwei Beamte aus Danzig befunden, welche gestern wieder zurückgekehrt sind. Sämmtliche von auswärts commandirte Beamte haben Unterkunft in einem großen Schuppen gefunden, welcher von der Verwaltung errichtet worden war, die Pilgerzüge wurden auf dem seit 12 Jahren nicht benutzten Bahnhofe der ehemaligen Saarbrücken-Trierer Bahn abgefertigt, so daß sie mit dem übrigen Verkehr in keine Berührung kamen. Anfangs haben Wirthe und Einwohner von Trier ein schlechtes Geschäft gemacht, als jedoch später die wohlhabenden Pilger von auswärts eintrafen, änderte sich das und die Preise aller Lebensmittel waren derartig gestiegen, daß den Beamten eine Theuerungszulage von 25 Proc. zu den reglementsmäßigen Tagegeldern gewährt werden mußte. Um den Eisenbahnbeamten, die in ihrem Dienst außerordentlich in Anspruch genommen waren, die Möglichkeit zu gewähren, auch ihrerseits die Reliquie besuchen zu können, war von dem Bischof angeordnet worden, daß Eisenbahnbeamte vor allen anderen Pilgern den Vorzug bekamen. Auf diese Weise haben auch unsere Danziger Beamten zweimal den heiligen Rock besuchen können. Trotz des enormen Verkehrs sind Unglücksfälle fast gar nicht vorgekommen, nur eine Frau ist durch eigene Unvorsichtigkeit überfahren worden. Um den Beamten eine Anerkennung für ihre pflichtgetreue Thätigkeit zu gewähren, hat der Bischof Dr. Korum einen Betrag von 25 000 Mk. zu Gratificationen angewiesen.

** **[Armen-Unterstützungs-Verein.]** In der am 9. Oktober c. abgehaltenen Komité-Sitzung wurden 798 eingegangene Unterstützungs-Gesuche genehmigt. Zur Vertheilung pro Oktober gelangen 3318 Brode, 408 Portionen Kaffee, 1476 Pfund Mehl, 2 Hemden, 1 Unterrock, 4 Paar Holzpantoffeln.

△ **Neustadt**, 10. Oktober. Nachdem der Bau des neuen Schulgebäudes für die höhere Töchterschule jetzt fertiggestellt worden, wird dasselbe am 13. d. M. durch einen Festact in der Aula der Schule eingeweiht werden. Das stattliche Gebäude dürfte allen zu stellenden Anforderungen der Neuzeit entsprechen und macht auch äußerlich einen recht freundlichen Eindruck. Die Schulvorsteherin, Fräulein Clara Quandt, welche das neue Gebäude bezieht, hat am hiesigen Orte die höhere Töchterschule seit etwa 20 Jahren geleitet. An der fünfklassigen Schule sind fünf Lehrerinnen sowie ein Hilfslehrer thätig, und wird solche von über hundert Schülerinnen besucht. — Das Ergebniß der Sommerernte im hiesigen Kreise ist kein ungünstiges; Hafer, Gerste und Blattfrucht sind gerathen und auch im allgemeinen gut geerntet. Das günstige Herbstwetter ist außerdem für die Landwirthschaft von großer Wichtigkeit gewesen, indem die Wintersaat gut bestellt und auch die Vorarbeiten zur Frühjahrssaat rechtzeitig ausgeführt werden konnten. Die Kartoffelernte ist durch das anhaltend schöne Wetter wesentlich gefördert worden. Der Ertrag ist aber im allgemeinen als ein geringer zu bezeichnen, indem nur 30—40 Scheffel pro Morgen geerntet wurden, wogegen in den letzten Jahren der Morgen 60—70 Scheffel gebracht hat. Auf starkem Boden haben die Knollen sehr gelitten. Rauchfutter ist reichlich gewachsen und bei dem günstigen Herbstwetter auch gut eingebracht.

Neustettin, 8. Oktober. Einen **Sprung aus dem Eisenbahnzuge** riskirte dieser Tage auf der Strecke Gramenz-Belgard ein Gefangener, um seinem Transporteur zu entrinnen. Der Maurergeselle Kath aus Belgard war in Gramenz verhaftet worden und sollte nach Belgard transportirt werden. Auf der Fahrt dorthin wartete der Gefangene eine günstige Gelegenheit ab, sprang aus dem Zuge, ohne anscheinend erhebliche Verletzungen davonzutragen, und verschwand in einem nahen Gehölz. Der Transporteur, welcher einen Augenblick verblüfft über die Kühnheit des ihm anvertrauten Menschen dreinsah, sprang ihm kurz entschlossen nach; er kam aber nicht so glücklich davon wie der Ausreißer, fiel vielmehr schwer nieder und wurde arg im Gesicht und am Köper geschunden. Dazu hatte er noch das Wagniß vergeblich unternommen, denn der Entsprungene konnte nicht mehr eingeholt werden und entkam. Später wurde von einer ganzen Anzahl Personen eine Suche nach dem entlaufenen Burschen unternommen, wobei es gelang, denselben wieder dingfest zu machen und sicher hinter Schloß und Riegel zu verwahren.

Aus der Johannisburger Haide, 7. Oktbr. Unsere Haide ist bekanntlich reich an **fischreichen Seen**. Die den Anwohnern früher zahlreich zustehende Fischereigerechtigkeit ist fast allenthalben abgelöst. Nur hin und wieder befinden sich noch Grundbesitzer, die das Recht haben, für ihren Hausbedarf Fischerei zu betreiben. Da dieser Betrieb in den meisten Fällen nicht nur die Aufsicht erschwert, sondern auch der Fischzucht hinderlich ist, so ist die fiskalische Verwaltung jetzt dabei, sämmtliche diesbezügliche Gerechtsame abzulösen, stößt aber vielfach auf Widerspruch und ausnehmend hohe Forderungen, so daß stets die dafür ernannten Commissionen in Thätigkeit treten müssen, wobei die Berechtigten in der Regel schlechter fahren, als bei den Angeboten der Verwaltung. Unter andern wurden dem Grundbesitzer S. aus N. für Aufgabe seiner Gerechtsame 1600 Mk. geboten, während er auf 3000 Mk. bestand. Seitens der Commission sind ihm nun nur 1200 Mk. zugestanden worden, und ähnlich ist es auch vielen anderen ergangen. Die Berechtigungen sollen sammt und sonders in den nächsten Jahren zur Ablösung kommen. (K. H. Z.)

Von der Marine.

Kiel, 8. Oktober. Die zweite **Torpedobootsdivision**, bestehend aus dem Divisionsboot D 6 und den Torpedoböten S 50, S 51, S 52, S 53, S 55 und S 56, welche seit einigen Tagen an verschiedenen Punkten der schleswig-holsteinischen Ostseeküste manövrirt hat, ist gestern Nachmittag wieder auf hiesiger Rhede eingetroffen. Die Flottille hat auf ihrer Uebungsreise die Häfen von Flensburg und Eckernförde, sowie von Wismar und Travemünde berührt und von letzterem Hafen aus den Curs auf Kiel zurück genommen.

Vermischte Nachrichten.

* **[Ironie des Schicksals.]** In Versailles hat dieser Tage der frühere Kaiser von Brasilien, Dom Pedro, den Aerzten Simmola, Charcot und Grafen v. Motto-Maïa Denkmünzen überreicht, die in ihrer geschichtlichen Eigenartigkeit einzig dastehen. Sie tragen auf der einen Seite das Bild des Kaisers und auf der anderen den Namen des Arztes mit der Inschrift: „Das brasilianische Volk aus Erkenntlichkeit dem Dr. X...., weil er ihm das kostbare Leben seines väterlichen Kaisers erhalten hat." Während die Münzen unter der Präge waren, hatte das brasilianische Volk seinen „väterlichen Kaiser" aus dem Lande gejagt! Erst vor kurzem wurden sie fertig und Dom Pedro durch die Akademie der Wissenschaften in Rio de Janeiro zugesandt.

Mailand, 9. Oktobr. In der Nähe der Karthause bei Pavia fand ein **Zusammenstoß zweier Lastzüge** statt, wodurch 8 Waggons zertrümmert wurden. Ein Bremser wurde getödtet. (W. T.)

Stockholm, 5. Oktober. **[Brudermord.]** Der des Brudermordes angeklagte Graf John Mörner hat endlich seine That eingestanden. Danach ist der Mord in fast genau der Weise vor sich gegangen, wie man das aus den damals bekannt gewordenen Anzeichen vermuthete. Mörner erklärte, er habe an jenem Tage seinen Bruder um Geld gebeten; als dieser es verweigerte, sei es zum Wortstreite gekommen, im Verlaufe dessen er (John) einen Revolver aus der Tasche gezogen habe, um sich zu erschießen; sein Bruder hätte dies verhindern wollen, und in der Aufregung hierüber habe er ihn niedergeschossen; später habe er ihm mit einem zweiten Schusse den Rest gegeben. Dann habe er dem Portemonnaie seines Bruders 50 Kronen entnommen und sei fortgegangen.

Newyork, 8. Oktober. Ein **Neger**, welcher als Sklave einem Bruder des früheren Präsidenten der Conföderirten-Staaten, Jefferson Davis, gehörte, hat die **Bibel in die Sheetswa-Sprache übersetzt**. Der gelehrte Schwarze hat an der Fisk-Universität studirt und wurde Geistlicher. Vor ihm hat niemand den Versuch unternommen, eine Schrift für die Sheetswa-Sprache zu erfinden. Diese wird in einem bedeutenden Theil Afrikas gesprochen und hat viele Worte von den Zulus entlehnt. Sie ist die 239. Sprache, in welche die Bibel übersetzt worden ist.

(Weiteres in der Beilage.)

Standesamt vom 10. Oktober.

Geburten: Königlicher Eisenbahn-Betriebs-Controleur Adolf Schönborn, S. — Zimmergef. Paul Neumann, T. — Arb. August Mäder, T. — Kanzlist Anton Eugen Ferdinand Wirgitzki, T. — Arb. Karl Friedrich Wölm, S. — Zuschneider Otto Hohlwein, S. — Arb. Hugo Oskar Litzbarski, S. — Arb. Ferdinand Trampenau, S. — Lehrer Bernhard Wölke, T. — Arb. Karl Benjamin Volkmann, S. — Premier-Lieutenant Georg v. Carnap-Querheimb, S. — Arb. Eduard Butowski, S. — Arb. Friedrich Otto Neumann, T. — Fleischermeister Moritz Löwy, T. — Schmiedegef. Hermann Kleis, S. — Schmiedegef. Adalbert Rudolf Labuda, T. — Unehel.: 1 S., 1 T.

Aufgebote: Arbeiter Johann Lemke hier und Magdalena Veronika Penk in Oliva. — Obergärtner Adolf Woick in Altschottland und Ida Bertha Janzen in Oliva. — Arbeiter Franz Albert Otto in Bellinchen und Justine Kabeck daselbst. — Königl. Hauptmann Ferdinand Nöldichen hier und Marie Rojahn in Nauke. — Seefahrer Julius Ferdinand Mohr und Sophie Marie Margarethe Witt. — Schmiedegeselle Heinrich Ferdinand Nickel und Marie Selma Martha Stammer. — Gasthofbesitzer Eduard Alexander Grünenberg in Krakau und Martha Elise Schultz, geb. Michau. — Steinsetzer August Hermann Letz hier und Malwine Rosalie Henriette Kling in Sammerau. — Arbeiter Johann Pokriefke in Sagorsch und Marie Martha Kühn daselbst.

Heirathen: Sattlergeselle Paul Johann Matschos und Margarethe Ludowike Eichler. — Betriebs-Assistent der altstädter Gasfabrik zu Dresden Robert Felix Mandtler und Anna Elisabeth Budnowski. — Tischlergeselle Max Johannes Kahlke und Luise Johanna Henriette Martens. — Kaufmann Friedrich Wilhelm August Steiniger und Marie Lina Goldbach.

Todesfälle: Wittwe Amalie Westphal, geb. Nicklas, 76 J. — S. d. Böttchergef. Rudolf Karl Rogalinski, 5 J. — Wittwe Karoline Wilhelmine Holz, geb. Kruckenbaum, 61 J. — Frau Wilhelmine Ruttkowski, geb. Wessel, 71 J. — Rentiere Marie Wilhelmine Charlotte Johanna Lenz, 52 J. — Frau Marie Luise Anna Kraatz, geb. Naumann, 25 J. — Amtsgerichts-Secretär Albert Theodor Barg, 66 J. — Böttchermeister Karl Ludwig Hintz, 54 J. — Bauunternehmer Bernard Nalenz, 77 J. — Arbeiter Julius Ehlert, 76 J. — S. d. verstorbenen Schuhmachers Friedrich Seranna, 10 J. — Schlossermeister Oskar Otto Schnegotzki, 33 J.

Börsen-Depeschen der Danziger Zeitung.

Frankfurt, 10. Oktober. (Abendbörse.) Oesterr. Creditactien 244¾, Franzosen 243⅝, Lombarden 93⅜, Ungar. 4% Goldrente 90,00, Russen von 1880 —. Tendenz: matt.

Paris, 10. Oktbr. (Schlußcourse.) Amortis. 3% Rente 96,80, 3% Rente 95,95, 4% ungarische Goldrente 91,00, Franzosen 625,00, Lombarden 245,00, Türken 17,65, Aegypter 490,00. — Tendenz: schwach. — Rohzucker loco 88° 35,00, weißer Zucker per Oktober 36,00, per November 35,87½, per November-Januar 36,12½, per Januar-April 36,62½. Tendenz: ruhig.

London, 10. Oktbr. (Schlußcourse.) Engl. Consols 94 13/16, 4% preuß. Consols 104, 4% Russen von 1889 96¼, Türken 17½, ungar. 4% Goldrente 89½, Aegypter 96½. Platzdiscont 2⅞ %. — Tendenz: sehr ruhig. — Havannazucker Nr. 12 15, Rübenrohzucker 13. — Tendenz: sehr stetig.

Petersburg, 10. Oktbr. Wechsel auf London 3 M. 94,60, 2. Orientanl. 101¼, 3. Orientanl. 102¾.

Newyork, 9. Oktober. (Schluß-Course.) Wechsel auf London (60 Tage) 4,79½, Cable-Transfers 4,84, Wechsel auf Paris (60 Tage) 5,26⅞, Wechsel auf Berlin (60 Tage) 94⅜, 4% fundirte Anleihe 116¼, Canadian-Pacific-Actien 88½, Central-Pacific-Act. 33¾, Chicago- u. North-Western-Actien 116¼, Chic., Mil.- u. St. Paul-Actien 74½, Illinois-Central-Act. 101, Lake-Shore-Michigan-South-Actien 125, Louisville u. Nashville-Actien 80, Newy. Lake-Erie- u. Western-Actien 31, Newy. Lake-Erie- u. West. second Mort-Bonds —, Newy. Central- u. Hudson-River-Act. 110¼, Northern-Pacific-Preferred-Act. 75⅞, Norfolk- u. Western-Preferred-Actien 55½, Philadelphia- und Reading-Actien —, Atchinson Topeka und Santa Fe-Actien 44⅜, Union-Pacific-Actien 41⅝, Denver- und Rio-Grand-Prefered-Actien 48¾. Silber-Bullion 97⅛.

Rohzucker.

(Privatbericht von Otto Gerike, Danzig.)

Danzig, 10. Oktbr. Stimmung: fest. Heutiger Werth ist 12,75 M Basis 88° Rendement incl. Sack transito franco Neufahrwasser.

Magdeburg, 10. Oktober. Mittags. Stimmung: fest. Oktbr. 13,00 M Käufer, November 12,82½ M do., Dezember 12,87½ M do., Januar-März 13,00 M do., März 13,10 M do.
Abends. Stimmung: fest. Course 2½ besser.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 10. Oktober. Wind: NO.
Nichts in Sicht.

Verantwortliche Redacteure: für den politischen Theil und vermischte Nachrichten: Dr. B. Herrmann, — das Feuilleton und Literarische: H. Röckner, — den lokalen und provinziellen, Handels-, Marine-Theil und den übrigen redactionellen Inhalt: A. Klein, — für den Inseratentheil: Otto Kafemann, sämmtlich in Danzig.

15. Breitestr.

Feste Preise.

Aufträge von 20 Mark an, Proben, Preislisten franco.

Rudolph Hertzog

Berlin C. Gründung 1839.

Neue Auslagen:

Abgepasster Teppiche.

Holländer-Teppiche.

Grösse 138×200 cm. (8/4) d. Stück M. **6,00.**
Grösse 167×233 cm. (10/4) d. Stück M. **9,00.**
Grösse 200×270 cm. (12/4) d. Stück M. **12,50.**
Grösse 270×333 cm. (16/4) d. Stück M. **21,00.**
Grösse 333×400 cm. (20/4) d. Stück M. **31,00.**

Basra-Teppiche.

Grösse 130×200 cm. (8/4) d. Stück M. **8,50.**
Grösse 160×230 cm. (10/4) d. Stück M. **13,00.**
Grösse 200×260 cm. (12/4) d. Stück M. **17,50.**
Grösse 230×300 cm. (14/4) d. Stück M. **25,00.**
Grösse 260×330 cm. (16/4) d. Stück M. **30,00.**
Grösse 330×400 cm. (20/4) d. Stück M. **46,00.**

Kenia-Teppiche.

Grösse 130×200 cm. (8/4) d. Stück M. **10,50.**
Grösse 166×233 cm. (10/4) d. Stück M. **15,00.**
Grösse 200×266 cm. (12/4) d. Stück M. **21,00.**
Grösse 233×300 cm. (14/4) d. Stück M. **28,00.**
Grösse 267×330 cm. (16/4) d. Stück M. **37,00.**

Tapestry-Teppiche.

Grösse 138×200 cm. (8/4) d. Stück M. **16,50.**
Grösse 174×235 cm. (10/4) d. Stück M. **27,50.**
Grösse 200×295 cm. (12/4) d. Stück M. **40,00.**
Grösse 268×335 cm. (16/4) d. Stück M. **65,00.**
Grösse 300×385 cm. (18/4) d. Stück M. **85,00.**
Grösse 335×435 cm. (20/4) d. Stück M. **100,00.**

Velours-Teppiche.

Marke „Galla“

Grösse 135×200 cm. (8/4) d. Stück M. **20,00.**
Grösse 170×240 cm. (10/4) d. Stück M. **32,00.**
Grösse 200×295 cm. (12/4) d. Stück M. **47,00.**

Beste Qualität.

Grösse 138×200 cm. (8/4) d. Stück M. **22,50.**
Grösse 174×240 cm. (10/4) d. Stück M. **37,50.**
Grösse 200×295 cm. (12/4) d. Stück M. **55,00.**
Grösse 268×335 cm. (16/4) d. Stück M. **93,00.**
Grösse 300×385 cm. (18/4) d. Stück M. **120,00.**
Grösse 335×435 cm. (20/4) d. Stück M. **145,00.**

Brüssel-Teppiche.

Bewährtes Fabrikat.

Grösse 135×200 cm. (8/4) d. Stück M. **25,00.**
Grösse 170×235 cm. (10/4) d. Stück M. **45,00.**
Grösse 200×295 cm. (12/4) d. Stück M. **70,00.**
Grösse 268×350 cm. (16/4) d. Stück M. **110,00.**

Tournay-Teppiche.

Beste Qualität.

Grösse 135×200 cm. (8/4) d. Stück M. **30,00.**
Grösse 170×235 cm. (10/4) d. Stück M. **53,00.**
Grösse 200×295 cm. (12/4) d. Stück M. **85,00.**
Grösse 268×350 cm. (16/4) d. Stück M. **140,00.**

Axminster-Teppiche.

Beste Qualität.

Grösse 138×200 cm. (8/4) d. Stück M. **30,00.**
Grösse 174×236 cm. (10/4) d. Stück M. **45,00.**
Grösse 205×295 cm. (12/4) d. Stück M. **65,00.**
Grösse 268×330 cm. (16/4) d. Stück M. **100,00.**
Grösse 335×435 cm. (20/4) d. Stück M. **170,00.**
Grösse 335×500 cm. (20/4#) d. St. M. **180,00.**
Grösse 400×500 cm. (24/4) d. Stück M. **230,00.**

Smyrna-Teppiche.

Nur handgeknüpfte beste Waare.

Qualität SWT.

Grösse 200×300 cm. (12/4) d. Stück M. **126,50.**
Grösse 268×335 cm. (16/4) d. Stück M. **190,00.**
Grösse 300×400 cm. (18/4) d. Stück M. **253,50.**
Grösse 350×450 cm. (20/4) d. Stück M. **332,50.**

Beste Qualität.

Grösse 200×300 cm. (12/4) d. Stück M. **144,00.**
Grösse 268×335 cm. (16/4) d. Stück M. **216,00.**
Grösse 300×400 cm. (18/4) d. Stück M. **288,00.**
Grösse 350×450 cm. (20/4) d. Stück M. **378,00.**

Bett- und Pult-Vorleger.

Holländer-Vorleger.

Zweiseitig. Mit Fransen. Buntfarbig gestreift. Starkfädiges, sehr haltbares Gewebe. Grösse 66×133 cm., das Stück Mark **2,00.**

Basra-Vorleger.

Mit Fransen. Prima Qualität. Buntfarbige Orientalische und Fantasie-Muster. Grösse 54×114 cm., das Stück Mark **2,50.**

Sealskin-Vorleger.

Bedruckt, mit starkem Läuferstoff unterlegt. Neue farbenprächtige Figuren- u. Fell-Muster. Grösse 45×75 cm., St. M. **2,50.**

Kalif-Vorleger.

Mit Fransen. Baumwollenes Fantasie-Gewebe. Nachbildungen Orientalischer Muster in lebhaften Farbenstellungen. Grösse 50×130 cm., Stück Mark **3,00.**

Velours-Vorleger.

Bestes Fabrikat. Reiche Auswahl vorzügl. ausgeführter Persischer u. Fantasie-Muster.
Marke „Galla“. 56×118 cm., St. Mk. **4,50.**
Marke BM I. 57×114 cm., St. Mk. **5,00.**
Marke BM II. 64×135 cm., St. Mk. **7,00.**

Tapestry-Vorleger.

Prima-Qualität. Sehr solide und haltbar.
Marke BL I. 52×114 cm., Stück Mk. **3,00.**
Marke BL II. 64×135 cm., Stück Mk. **5,00.**

Brüssel-Vorleger.

Bewährtes Fabrikat. Vorzügl. ausgeführte Muster.
Marke BR. Grösse 70×145 cm., St. Mk. **8,50.**
Marke BK. Grösse 69×145 cm., St. Mk. **9,00.**

Tournay-Vorleger.

Beste Qualität. Aeusserst solides u. haltbares Plüsch-Gewebe. Sehr effectvolle Muster.
Grösse 69×145 cm., Mark **11,50.**
Grösse 70×165 cm., Mark **12,50.**

Axminster-Vorleger.

Marke „Kelat“ m. Frans. Gr. 52×114 cm., M. **5,00.**
Marke „Patri“ mit Fransen. Arabische Muster im Style der Gebet-Teppiche. 70×148 cm., M. **9,00.**
Marke „Bela“. Prima-Qualität. Neueste Persische Muster. Grösse 65×138 cm., Stück M. **10,00.**

Handgeknüpfte Smyrna-Vorleger.

Neueste Muster im Persisch. u. Rococo-Geschmack.
BQ. (Kein mech. Fabrikat) 65×130 cm., M. **10,50.**
Beste Qualität. 67×134 cm., das Stück M. **19,00.**

Pult-Vorleger:

Tapestry-Vorleger. 65×100 cm., Stück M. **4,25.**
Velours-Vorleger. 69×90 cm., Stück M. **4,75.**
65×100 cm., Stück M. **6,00.**
Brüssel-Vorleger. 69×100 cm., Stück M. **6,00.**
Tournay-Vorleger. 69×100 cm., Stück M. **8,50.**
Axminster-Vorleger. Marke BVP. 70×100 cm., M. **5,50.** Marke BXP. 70×100 cm., M. **7,50.**
Smyrna-Vorleger. (Handgeknüpft.) 70×100 cm., M. **9.** Marke SWP. 70×100 cm., M. **15,00.**

Aecht Chinesische Matten

aus dichtem Binsen-Geflecht. Hübsche Muster in Roth oder Blau. Für Badezimmer, vor Buffets etc. ca. 70×100 cm., M. **2,50.** ca. 70×135 cm., M. **3,00.** ca. 90×180 cm., M. **4,50.** ca. 114×185 cm., M. **5,25.** ca. 136×190 cm., M. **6.00.**

Chines. Tischmatten, buntgemustert, ca. 45×70 cm., M. **0,75,** ca. 70×90 cm., M. **1,00.**

Angora-Decken (Felle).

Nur schöne, langhaarige Exemplare in verschiedenen Grössen und Farben, Stück M. **4,50** bis **26,00.**

Weisse Aecht Chinesische Schaffelle. Schöne Exemplare. Das Stück M. **10,00.**

Wolfsfelle mit Kopf, St. M. **10,50** u. **13,50.**

Walloby-Vorleger mit Fusstasche, ca. 55×75 cm. gross, das Stück M. **8,50.**

(9712

Täglich Eingang von Neuheiten in Möbelstoffen, Portièren, Tisch- und Divan-Decken.

Druck und Verlag von A. W. Kafemann in Danzig.

Hierzu eine Beilage.

Beilage zu Nr. 19152 der Danziger Zeitung.

Sonntag, 11. Oktober 1891.

„Du bist wie eine Blume“.

Von Dr. Gustav Karpeles.

Zu den zahlreichen Fehlern und Schwächen, die eine sehr liebenswürdige Klatschpublicistik Heinrich Heine angedichtet hat, gehört auch der der Hartherzigkeit!

Im Gegentheil, selten hat in einer Menschenbrust ein so warmes und gefühlvolles Herz für die großen und kleinen Leiden geschlagen, als in der Heines. Tausend Züge aus seinem Leben und fast ebenso viele Stellen aus seinen Gedichten und Prosawerken könnten diese Thatsache erhärten. Für heute genüge unser Geschichtchen.

Im Jahre 1822 lebte Heine — damals noch Harry Heine — als lustiger und flotter Bruder Studio in Berlin. Das Leben in dieser Stadt scheint ihm behagt zu haben, namentlich aber waren es „die Linden“, diese historisch berühmte Straße Berlins, mit ihren schönen Spaziergängen und ihren nicht minder schönen Frauen und Mädchen, die der junge „Dichterlehrling“ damals sehr häufig frequentirte.

Eines Tages schlenderte Heine in gewohnter träumerisch sinnender Nachlässigkeit die Linden entlang. Als er an die für ein gewöhnliches Menschenkind mit geraden Beinen nicht ungefährliche Passage kam, wo die Kranzler'sche Conditorei steht, sah er auf dem Eckstein ein armes polnisches Judenmädchen von wundervoller Gestalt sitzen und weinen. Heine, leicht empfänglich für jede Gemüthsregung, namentlich für die, welche rabenschwarze Augen auf ein weiches Studentenherz auszuüben pflegen, lief sofort herzu und fragte das Mädchen nach der Ursache ihres heftigen Weinens.

Unter Thränenergüssen erzählte nun das liebliche Kind dem aufgeregten Jüngling seine Leidensgeschichte. Sie war mit ihrem Vater aus der „großen und frommen“ Gemeinde zu Gnesen nach der nicht minder großen und frommen Gemeinde Berlin gekommen, um die werkthätige Liebe der Berliner Glaubensgenossen in Anspruch zu nehmen. Kaum hier angelangt, seien sie sofort von zwei unbekannten Männern in Beschlag genommen und in einen sogenannten Gasthof geführt worden, der sich jedoch nachher als eine gemeine Diebesherberge entpuppte, freilich erst, als sie ihrer ohnedies spärlichen Habe bereits beraubt waren. Aus Schreck darüber sei ihr alter Vater gestorben. Und nun stehe sie ganz allein und hilflos da in der großen und wildfremden Stadt. — Heute wäre das Mädchen in das „Asyl für Obdachlose“ gebracht worden — und wir wären um unsere Geschichte gekommen! Da jedoch dies heilsame Institut damals noch nicht bestand, nahm sich der „hartherzige“ Heine der verlassenen Waise an und brachte sie seiner Freundin Rahel Levin zu.

Nun wird den Lesern die Innigkeit des Verhältnisses zwischen dem aufstrebenden Dichterjüngling und der auf der Mittagshöhe des Lebens stehenden Rahel Levin wohl bekannt sein, und sie können sich in Folge dessen auch eine Vorstellung von dem liebevollen und freundlichen Empfang machen, den Heine und sein schönes Schutzkind in dem Hause Varnhagens fanden.

Rahel nahm sich ihrer jungen Glaubensgenossin an, verschaffte ihr in kurzer Zeit wieder mehr, viel mehr, als sie nach Berlin gebracht hatte, und gewann inzwischen die Kleine — nun wollen wir sie einmal Mirjam nennen — also die kleine schwarzäugige Mirjam so lieb, daß sie ihr gewissermaßen zur Tochter wurde, die sie liebevoll und gütig in die Schätze ihres eigenen Geistes und ihres angebeteten Goethe einführen konnte.

Ja, das war alles ganz hübsch gewesen, wenn nicht zum Unglück noch eine andere Menschenseele die Kleine fast ebenso sehr und noch mehr lieb gewonnen hätte, wenn nicht ihre schwarzen Augen gar so gefährliche Blitze auf ein schwaches Männerherz geschleudert hätten, das keinem anderen angehörte — als dem Herrn stud. phil. Harry Heine!

Rahel Levin, für ihre beiden Protectionskinder die Eventualitäten jener alten Geschichte, die doch ewig neu bleibt, befürchtend, mußte nun hemmend eintreten, so unlieb ihr dies auch gewesen sein mochte, und Mirjam selbst erinnerte sich nach einigen Monden süßen Liebesfrühlings, daß zu Hause in Gnesen ein liebevoll sehnender Bräutigam ihrer warte. Und so wurde denn Rückzug geblasen, natürlich nicht ohne die üblichen Seufzer, Abschiedsscenen und so weiter!

Damals hat Heine kaum gesungen:

„Wir haben nicht geweinet,
Wir seufzten nicht „Weh! und „Ach!“
Die Thränen und die Seufzer
Die kamen hinten nach.“

Indessen das Menschenherz ist so stark, selbst solche Leiden zu ertragen und noch — leben zu bleiben, und die Geschichte vom „gebrochenen Herzen“ war schon damals mehr eine süße Mähr oder eine langweilige historische Reminiscenz aus alten Tagen.

Auch Heine tröstete sich. Das rauschende Leben in der Residenz mit ihren Festen und Freuden bot dem Dichter Ersatz für die Leere des Herzens.

Im Sommer desselben Jahres unternahm Heine eine kleine Ferienreise mit seinem Freunde Eugen v. Breza, dem später bekannt gewordenen Schriftsteller, auf dessen Güter hinter — Gnesen.

Nun werden meine geehrten Leserinnen wohl glauben, daß er da sein kleines, poetisches Judenmädchen getroffen habe und so weiter . .

O nein, dort nicht, wohl aber in Gnesen selbst, wo er sie wie eine Rebekka am Brunnen des Marktes traf!

Und eben dieses arme Judenmädchen war es, dem Heine bei seinem Abschied von Berlin sein vielleicht schönstes, jedenfalls aber innigstes Gedicht widmete:

„Du bist wie eine Blume,
So hold und schön und rein,
Ich schau' Dich an, und Wehmuth
Schleicht mir in's Herz hinein.

Mir ist's, als ob ich die Hände
Auf's Haupt Dir legen sollt',
Betend, daß Gott Dich erhalte
So rein und schön und hold.“

Wie gut und schön muß das Mädchen gewesen sein, das Heine zu einer solchen Liederperle begeistern konnte, die ewig strahlen wird im Ruhmeskranze seiner unsterblichen Schöpfungen.

* * *

Das Mädchen heirathete später einen in bescheidenen Verhältnissen lebenden Kaufmann, mit dem es nicht glücklich lebte. Es konnte Heine nicht vergessen. E. v. Breza unterstützte später die arme Frau . . . Sie hatte nicht Glück noch Stern.

Aus Sturm und Drang.

Zu Schubarts hundertjährigem Todestage (10. Oktober 1791).

Von Philipp Stein.

(Schluß.)

Schubarts Thätigkeit als Journalist — er schrieb die „Deutsche Chronik“ fast ganz allein — ist der höchsten Bewunderung würdig. Hier kommt sein Wesen zu bester Wirkung. Die ihn auszeichnende Empfänglichkeit für alles Schöne und Gute, seine Reizbarkeit für Schmerz und Freude, sein „Ungestüm in der Traurigkeit und in der Freude,“ seine Sympathie mit allem, was um ihn her war, das alles unterstützte ihn. Seine Fähigkeit schneller Begeisterung, sein großes improvisatorisches Talent vereinten sich mit seinem echt journalistischen Temperament — er hatte alles, was zu einem Autor, wie er ihn in den „Zaubereien“ schildert, nöthig ist: „Bald flog die Geißel der Satyre auf den fleischigen Rücken seiner Tartaren, bald sprang denkender Ernst, bald schmelzende Wehmuth aus seinen Blättern.“

Die „Deutsche Chronik“ Schubarts ist leider allzu wenig bekannt. Ist sie doch dasjenige Blatt, in welchem sich die Stimmung der Sturm- und Drangperiode am klarsten und schärfsten ausspricht. Mit Recht sagt David Friedrich Strauß von ihr, daß hier in Leben und Kunst gute Sitte, deutsche Mannhaftigkeit, Vaterlandsliebe empfohlen wird; gegen Entartung, Verweichlichung, Ausländerei wird geeifert; Pfaffen und Jesuiten, Dümmlinge und Dummmacher werden an den Pranger gestellt, nicht minder jedoch Voltairische Frivolität und seichte Aufklärerei bekämpft und auf gereinigtes, aber unverwässertes, einfaches, aber kräftiges Christenthum gedrungen; Despotismus und Knechtssinn, soweit es die Preßverhältnisse erlauben, gezüchtigt, dagegen Großheit und Freiheit, wo sie sich findet — in England, in Nordamerika — mit Liebe und Bewunderung hervorgehoben. Das entsprach so ganz dem Wesen Schubarts, der bisher nur in der Schulstube und in der Kirche zu dem Volk sprechen konnte. Da hatte er nun eine Thätigkeit ohne Amtszwang, ohne die Litaneien von Vorgesetzten. Am Wirthshaustisch dictirte er, bei Bierkrug und Pfeife, seine zweimal wöchentlich auf Octavblättchen erscheinende Chronik und konnte sich rühmen, daß er dabei keine Subsidien hatte, als seine „Erfahrung und das Bischen Witz“, womit ihn Mutter Natur beschenkt hatte. Aus der Arbeit eines Einzelnen hervorgegangen, ist sie von einem einheitlichen, markigen Ton erfüllt.

Um eine Probe des Tones dieser literarisch wie culturhistorisch sehr wichtigen Zeitung zu geben, sei aus der Nummer vom 19. Juni 1775, aus einem Aufsatz: „Zeichen der Zeit“ wenigstens Einiges mitgetheilt. Schubart beklagt, daß Alles, was jetzt von unseren Kaiserthümern, Königreichen und Fürstenthümern in den Zeitungen steht, bloß Vegetation ist, nicht Leben, und dann giebt er einen Artikel, von dem er sagt, er sei gut als Universalmedizin zu gebrauchen: „Seine Majestät oder Seine Durchlaucht befinden sich in allerhöchstem oder höchstem Wohlergehen. Sie lassen sich das Wohl ihrer Unterthanen außerordentlich angelegen sein. Die Völker wurden gemustert. Ein Galatag wurde gefeiert“ rc. Dann aber fährt Schubart auf:

„Den Zeitungsschreiber möcht' ich sehen, der vor's Publikum hinträte und mit Gewitterberedsamkeit spräche: Dieser Fürst legt seinem Volke unerträgliche Lasten auf; jener Staat verkennt die Grundsätze der Menschlichkeit; dort klirren die Fesseln des schrecklichen Despotismus; da leckt ein gieriger Soldatenherrscher an den Grenzen einer friedsamen Republik; hier wird das Ebenbild der Gottheit, der Mensch, durch schlechte Erziehungsgrundsätze zum Vieh herabgewürdigt!!! Eine solche Zeitung möchte ich lesen. Aber wo ist der Curtius, der sich für's Vaterland in einen Pestschlund stürzt? Wo ist der Märtyrer, der mit vaterländischer Gluth im Gesicht auch den Fürsten heiße Wahrheiten in das Antlitz spricht?“

Das war 1775. Schubart selbst war der Mann dazu, so kühn zu sprechen — in anderen Verhältnissen hätte er seine Worte in Thaten umgesetzt. Sein Sohn hebt die überraschende, in manchen Dingen an Identität grenzende Aehnlichkeit hervor, die Schubart mit Danton gehabt habe, eine Aehnlichkeit, die sich auf Haltung, Stimme, Declamation erstreckt haben soll. Voller Begeisterung war Schubart, kurz nach dem Erscheinen des Goethe'schen „Götz“, Anhänger des Sturm und Drang geworden, er, der begeisterte Klopstockianer, dessen Messiade er vortrug, daß man „schauerte, weinte, staunte“, und nun ist er mit ganzer Seele dieser Richtung gewonnen, sie hatte ihn ergriffen wie der Blitz — was ihn nicht so ergriff und durchdrang, das pflegte er liegen zu lassen. Wie ein Feuerbrand ging es aus von der „Deutschen Chronik“ — schon hatte ihr Herausgeber auf Betreiben der Geistlichkeit Augsburg verlassen und mit seiner Zeitung nach Ulm wandern müssen. Hier ließ sich alles gut an, Schubart vereinigte sich wieder mit seiner Frau — da kam jene rechtlose, willkürliche Einkerkerung Schubarts, die ihn, der gerade auf der Höhe seines Schaffens stand, herabschlug und vernichtete.

Damit war auch die Laufbahn der „Deutschen Chronik“ beendet, doch ihr Wirken war fruchtbar gewesen. Sie hatte die Geister aufgerüttelt, sie ist von segensreichem Einfluß geworden für die deutsche Journalistik.

Das stark Volksthümliche, das neben vielem prasselnden Pathos doch oft auch echte Feuer und schlicht Innige, das Schubarts Wesen auszeichnet, dazu das Revolutionäre seines Temperaments und das neben dem Liederlichen oft naiv Sinnliche seines Charakters kommt in seinen zahlreichen Liedern und Gedichten voll zum Ausdruck. Will man ihn richtig beurtheilen, so darf man erstlich nicht seinem eigenen Urtheil in seinen Kerkeraufzeichnungen folgen, denn das ist das Product der „Kur“ des Herzogs und des Generals Rieger. Dann aber muß man immer die Stimmung der Zeit und die kleinlichen, drückenden Verhältnisse seiner Umgebung berücksichtigen. Sein Beruf und auch seine Neigung hatte ihn anfangs stark zu Klopstock hingezogen, noch 1764 schreibt er, nur der Dichter sei wahrhaft groß, der sein Talent zur Empfehlung der Tugend und Religion anwende. Dann wandte er sich der kraftgenialischen Richtung zu und bekämpfte in seinen Liedern die Weiberherrschaft, das Nachahmen fremder Sitten. Seine mehr „niedergebluteten als niedergeschriebenen“ Gedichte der letzten Jahrzehnte sind gleichzeitig der Ausbruch des Zornes, der Entrüstung — die geistlichen Hohenasperg-Lieder sind natürlich immer auszunehmen.

Populär aber sind seine kleinen Dichtungen stets gewesen. Er erzählt selbst, daß „Die braune Liese“ (Ich Mädchen bin aus Schwaben) und „Der Schneider“ (Als einst ein Schneider reisen soll) in mancher Schneiderherberge gesungen würden. Wie wohl er sich anfangs in seiner Schulmeisterwürde gefühlt hat, zeigen die Lieder: „Der Provisor“ (Bezeichnung für Schulmeistergehilfe), „Provisorlied“ und „Schulmeistertrost“ — mit letzterem Trost würden selbst unsere doch wahrlich nicht verwöhnten modernen Dorfschulmeister sich nicht begnügen. Betrachtet man die volksthümlichen Gedichte, die er geschaffen hat, im Zusammenhange, so ist Schubart wirklich, wie ihn schon Strauß genannt hat, ein Naturdichter im besten Sinne des Worts. Er hat das Volk genau und mit Liebe studirt, er hat sich unter die Bauern und Handwerker gemischt und so weiß er den Ton zu treffen, der ihnen zusagt, die rechte Volksweise. Es ist ihm gelungen, was er einst an den Musiker Kayser geschrieben: „Wir fangen nun an, alles auf die Einfalt der Natur zu reduciren, so Gott will! wird nun die Reih' auch an die Musik kommen.“ Bekanntlich hat er zu seinen Liedern selbst die schlichten, leicht sangbaren Weisen erfunden. Und noch lange werden jene Lieder fortleben, in denen er kraftvoll patriotische Worte des Trostes und des Abschieds anschlägt, der „Todtenmarsch“ und das unsterbliche „Kaplied“, oder die zürnenden Verse der „Fürstengruft“ oder die rührende Klage: „Gefangner Mann, ein armer Mann.“

Chr. Fr. Daniel Schubart hat viel gesündigt, aber noch mehr ist an ihm gesündigt worden. Und doch hat er Großes, Fruchtbares und Bleibendes geschaffen. Was aber hätte Schubart erreichen können mit seiner genialischen Veranlagung, mit seinem sprudelnden, scharfen, schlagenden, derben und innigen Poetennaturell, wenn Geburt und Schicksale ihn auf einen günstigeren Boden, in weniger lähmende, niederdrückende Verhältnisse gestellt hätten!

Die Doppelentdeckungen in der Geschichte der exacten Naturwissenschaften.

Von Franz Bendt.

Den reichsten Lorbeer pflegen die Völker unter ihren Lieblingen den großen Erfindern darzureichen; denn bei diesen schweigt alles, was ein Mißverstehen ihrer Bedeutung hervorrufen könnte; wie z. B. die Unkenntniß der Sprache beim fremden Dichter, oder Bevorzugung einer bestimmten Partei beim Politiker. Die Gaben, welche ein großer Erfinder darbietet, gehören dem ganzen Menschengeschlechte, und solchen Männern zollen denn auch alle Individuen des Erdballes uneingeschränkte Dankbarkeit. Vielleicht ließe sich der Ruhm eines solchen Mannes mit dem des Tondichters vergleichen, denn auch die Sprache der Musik ist universell, sie spricht zum Herzen, nicht zum Kopfe; jedoch spielen im letzteren Falle Geschmack und Gewohnheit gar oft ihre Rolle.

Im Alterthume galt die Gabe der Erfindung als eine göttlich inspirirte; ja es erschien den Menschen undenkbar, daß dieselbe einem irdischen Wesen an sich zukommen könne. Auch in späterer Zeit hielt man den Erfinder verbrüdert mit guten oder bösen Geistern, ohne welche seine Thätigkeit nicht erklärlich war; und

⚔ Aus Berlin.

Ein wahrer Wohlthäter der Menschheit würde der Erfinder eines zweckentsprechenden Ventilationsapparates werden, einer Maschine, die den Räumen die schlechte Luft rasch entzieht und ihnen die gute zuführt. Ich weiß recht wohl, daß es eine Unzahl derartiger Apparate, patentirter und unpatentirter giebt, aber trotzdem ist es mir noch niemals vorgekommen, in einem mit Personen überfüllten Saal einer, ihren Zweck genugsam erfüllenden Ventilationsmaschine oder irgend welcher, einen raschen und gründlichen Luftwechsel befördernden Vorrichtung zu begegnen. Man gehe nur einmal an irgend einem dieser Abende in den „Wintergarten“, wo die schöne Gennorita Otero eine so starke Anziehungskraft ausübt; es ist eine Atmosphäre dort, die beim Eintritt die Ueberzeugung giebt: hier, in diesem Qualm von Tabak und Stickluft, kannst du nicht fünf Minuten existiren. Aber niemand geht nach fünf Minuten, jeder erträgt die miserable Luft, denn für das seiner Lunge zugefügte Ungemach wird sein Auge durch den Anblick der schönen Gennora entschädigt. Das Fräulein Otero ist in der That eine Erscheinung von seltener Schönheit. Es gewährt einen eigenartigen hübschen Eindruck, wenn die in dunkle spanische Tracht gekleideten Mandolinenspieler harrend dastehen, und die prächtige Gestalt der Gennorita, in kostbare hellfarbige Gewänder gehüllt, im Hintergrund der Bühne auftaucht und sich langsam im Vollbewußtsein ihrer Schönheit und ihrer Wirkung bis dicht vor die Rampe bewegt und dann den Blick ihrer großen mandelförmigen dunkeln Augen mit den „nächtlichschwarzen Brauen“ über das Publikum schweifen läßt. Mein Nachbar, der mit dem Ausdruck enthusiastischer Bewunderung dies schöne fremdländische Weib anstarrte, wurde von seiner neben ihm sitzenden Frau durch die in scharfem, spitzem Accent hervorgestoßenen Worte: „Na, sieh dich nur nicht blind!“ darauf aufmerksam, daß eine gewisse Beherrschung unter allen Umständen angebracht sei. Jedoch wirklich schön war die Spanierin nur in der Ruhe; ihre Bewegungen beim Tanzen waren geradezu häßlich und abstoßend, ihre Stimme — sie sang Lieder ihrer Heimath mit Mandolinenbegleitung — hatte einen blechernen Klang und entbehrte jeden Liebreizes. Ein Künstler, der mit der schönen Otero die Gunst des Publikums theilt — aber als „Künstler“ soll man nach der Invaliditäts- und Altersversicherungs-Anstalt zu Berlin diese Leute nicht mehr bezeichnen; die „Specialitäten“ sollen unter das Altersversicherungs-Gesetz gebracht werden, aber sie zeigen sich noch nicht willig und werden demselben voraussichtlich ebenso entschlüpfen wie die Schauspieler; bis zu dem definitiven Entscheid der Behörde bleiben die „Artisten“ also einstweilen noch „Künstler“, — der Künstler, von dem ich sprechen wollte, ist Herr Napoli, ein Leiter-Akrobat und Trompeter zugleich. Er erklimmt mit unglaublicher Schnelle und Gewandtheit eine freistehende hohe Leiter, und dort, auf der höchsten Sprosse stehend, entfaltet der treffliche Balanceur sein musikalisches Talent und bläst ganz vorzüglich ein Pistonsolo. Der übrige Abend der bis elf Uhr dauernden Vorstellung im „Wintergarten“ wurde mit den allgemein bekannten Sachen: Tanzen auf dem Drahtseil, musikalischen Clowns, Gesangs-Duetten, singenden Schweinen und Hunden, krähenden Hähnen, Arbeiten am Trapez und Bauchreden ausgefüllt.

Die beiden Circus von Renz und Schumann erfreuen sich des lebhaftesten Zuspruches. Vor einigen Tagen war ich in der 19. Vorstellung der „großen hydrologischen“ Ausstattungs-Pantomime „Auf Helgoland“ bei Renz. Das Haus war, wie an jedem der vorhergehenden Abende vollständig ausverkauft, das will sagen 7000 Menschen hatten allabendlich der Vorstellung beigewohnt. Diese Wasserproduction hat in der That etwas großartiges; so viel zahme Wildheit zu schaffen, hält man kaum für möglich. Mitten zwischen dem Publikum, von beiden Seiten kommend, stürzen mit brausendem Getöse die Wassermassen über farbig leuchtende Felsentreppen in die Arena hinein, die in ein riesiges Bassin umgewandelt wird. Wenn dasselbe bis an den Rand gefüllt ist, hat es mit dem Wasserfall ein Ende; nun fährt auf dem Bassin ein kleiner Dampfer mit helgoländer Badegästen, auch eine Menge Nachen, in denen junge Mädchen in ihrer Nationaltracht sitzen, fahren umher. Der Glanzpunkt des Abends ist es, wenn plötzlich aus der Mitte des Bassins eine Riesenfontaine bis zur Kuppel des Circus emporsteigt, welche sich fortwährend unter aller denkbaren Beleuchtung präsentirt. Hübsche Kunstschwimmerinnen tauchten unter und machten ihre Kunststückchen, auch die Clowns zeigten sich nicht wasserscheu.

Director Schumann hatte in seinem Circus bei der ersten Vorstellung weniger Glück mit seiner Wasserpantomime „Eine Nacht in Venedig“. Bei der Füllung des Bassins ergossen sich die Fluthen an einer lecken Stelle in den Zuschauerraum und trieben die Parketsitzer zur wilden Flucht. Auch die Riesenfontaine wollte nicht recht springen, kurz die ganze Wassergeschichte versagte ihren Dienst, während die Leistungen auf equestrischem Gebiete Vorzügliches boten. Auch Director Schumann hatte ein dicht besetztes Haus aufzuweisen.

Am Dienstag wurde im königlichen Schauspielhause „Der Glücksstifter“ von Hans Olden gegeben. Es ist dies die dritte Arbeit dieses Autors; voran gingen „Ilse“ und „Geigenfee“. Oldens neuestes Drama ist eine fleißige ernste Arbeit. Die unverkennbare dramatische Begabung Oldens tritt überall zu Tage, jedoch hat der Stoff viel Gewaltsames, Unwahrscheinliches; manche Scenen leiden an zu große Länge und der Dialog ist häufig allzu breit. Der Schauplatz des Stückes ist wieder einmal Berlin W. Max Lindenberg, ein eben so reicher als gewissenloser Speculant, hat eine hübsche, elegante und geistreiche Frau die sich von ihrem Manne „unverstanden“ sieht; eigentlich ist das unbegreiflich, denn sie heirathete Lindenberg, um unabhängig zu sein und im Reichthum leben zu können, sie ist also nach derselben Richtung talentirt wie ihr Gatte. In Hermann Soltau findet sie den Freund, mit dem sie ihre geistigen Interessen theilt. Der Freund liebt jedoch Frau Anna. Der Onkel der Frau Lindenberg, der die Fähigkeiten besitzt, mit einer an's Uebernatürliche streifenden Scharfsichtigkeit in die Seele der Menschen einzudringen, verlangt von seiner Nichte, daß sie den Verkehr mit Soltau aufgebe; sie weigert sich dessen, und nun wendet er sich an ihren Mann, dem es ganz gelegen kommt, mit Soltau zu brechen, nicht aus Eifersucht oder aus Rücksicht auf die Welt, sondern weil ihn die geistige Ueberlegenheit jenes langweilt. Er sagt zu dem ehemaligen Freund: „Meide mein Haus“. Inzwischen ist Soltaus jüngerer Bruder, welcher dummer Jungenstreiche halber nach Afrika geschickt war, zurückgekehrt. Walter Soltau hängt mit großer Liebe an dem ältern Bruder, der Jahre lang Vaterstelle bei ihm vertreten hat. Als ihn dieser nun zum Vertrauten seiner Liebe zu Anna Lindenberg macht, beschließt er, durch irgend eine „rettende“ That dem Bruder zu Hilfe zu kommen. Eine der vielen Wahrscheinlichkeiten des Stückes führt Annas Gatten, Herrn Max Lindenberg, in Soltaus Villa draußen vor dem Thiergarten, um Walter einen schwindelhaften Handel vorzuschlagen, wodurch Walters moralisches Gefühl sich empört fühlt, so daß er sich entschließt, diesen Schurken zu ermorden. Die Beiden, Walter Soltau und Max Lindenberg, verlassen gemeinsam das Haus, auf dem Wege durch den nächtlichen Thiergarten erschießt Soltau Lindenberg.

Als nach drei Jahren Walter aus Afrika zurückkehrt, wohin er sich nach der Mordthat wieder begeben hatte, findet er seinen Bruder und Anna Lindenberg verheirathet. Aber der „Glückstifter“ entdeckt, daß er kein Glück gestiftet hat. Da überdies Annas Onkel in ihm den Mörder Lindenbergs erkannt und nur auf seine Rückkunft gewartet hat, ihn als solchen zu bezeichnen, macht er seinem Leben durch einen Pistolenschuß ein Ende.

dies ist nicht seltsam. Steht doch auch jetzt noch der weitere Kreis der Gebildeten einer großen Neuerung, welche plötzlich in das Leben eintritt verständnißlos gegenüber. Erst in den letzten Decennien, in welchen die Zahl der Erfindungen in so reicher Weise sich darbietet, ist durch die süße Gewohnheit vielleicht die Bewunderung vor der einzelnen That ein wenig vermindert worden, weil sie in zu kurzer Frist aus dem Interesse des Publikums durch neuere verdrängt wurde.

Nennt man unser Jahrhundert das Zeitalter der Entdeckungen, so kann man zeigen, wie dasselbe seit den Anfängen der Renaissance sich langsam durch eine immer schnellere Aufeinanderfolge großer Fortschritte gleichsam vorbereitete.

Es ist interessant, daß ein Künstler ersten Ranges, Leonardo da Vinci, die Reihe derjenigen Männer einleitet, aus deren Untersuchungen die physikalisch technischen Wissenschaften der Gegenwart sich aufbauen, und unter den Männern wiederum, welche so mit offenem Blick in die Welt schauten und dann, nach Erkenntniß der richtigen Methoden, der Natur ihre Geheimnisse ablauschten, steht in erster Reihe der großeitalienische Märtyrer Galilei. Wollte man von dem Beginn moderner Entdeckungen sprechen, so müßte ihre Geschichte mit den Thaten Galileis und seiner Zeitgenossen anheben.

Aber schon in dieser ersten Periode stößt man auf eine Erscheinung, die im weiteren in immer deutlicherer Weise sich zeigt. Die Fortschritte gehen nicht nur von einer Person aus, sondern sie treten, oft in fast lächerlicher Uebereinstimmung der Zeit nach, an verschiedenen Orten hervor, und es ist, als wenn mehrere Männer zugleich und unabhängig von einander durch den Geist der Erfindung inspirirt seien.

Das älteste Beispiel solcher Art zeigt uns die Erfindungsgeschichte des Fernrohres. Wer eigentlich der Erfinder sei, ist auch heute noch nicht mit Sicherheit zu beantworten; es ist nur so viel bekannt, daß in Holland mehrere Patente für ein solches Instrument nachgesucht wurden und daß uns hierbei die Namen Lippersheim und Jansen entgegentreten. Galilei, der von der Entdeckung hörte, hat dann bekanntlich selbständig ein Fernrohr construirt und damit zum ersten Mal die Geheimnisse des Himmels erkundet. Jedenfalls sieht man, daß in mehreren Köpfen zu gleicher Zeit die Idee eines Fernsehers reif wurde!

Die Anzahl solcher Mehrfach- oder Doppelentdeckungen ist im weiteren eine sehr große; ja man darf behaupten, daß jede wichtige Neuerung im Gebiete der physikalischen und technischen Wissenschaften in Doppelentdeckungen hervortritt.

Eine der berühmtesten Doppelentdeckungen, welche im Beginn des vorigen Jahrhunderts die Geister Europas lebhaft bewegte, knüpft sich an den Prioritätsstreit zwischen Leibinz und Newton über die Erfindung der Infinitesimalrechnung. Und doch erscheint es uns heute unzweifelhaft, daß diese beiden großen Forscher unabhängig von einander dieses mächtigste Hilfsmittel geschaffen haben, mit dem es nur möglich war, das Wundergebäude der exacten Naturwissenschaften zu erbauen.

Ein vorzügliches Beispiel für unsere Ausführungen bietet die Entwickelung der Dampfmaschine dar. Die Aufzählung der einzelnen Männer vom Marquis v. Rochestre bis auf Watt würde eine Geschichte für sich bilden.

Auch das großartige Gesetz von der Erhaltung der Energie, nach dem keine Kraft gewonnen und keine Kraft vernichtet werden kann, sondern allüberall nur Kraftverwandlung sich vorfindet, knüpft sich bekanntlich gleichfalls an mehrere Namen an, die von Joule, Robert Mayer und Helmholtz. Bekanntlich erschienen die Publicationen des genannten Gesetzes im Anfange der vierziger Jahre.

Um dieselbe Zeit etwa hatte der französische Astronom Leverrier und der Engländer Adams zu fast gleicher Zeit und unabhängig von einander einen neuen Planeten, den Neptun, durch Errechnung aus den Störungen des Uranus aufgefunden, — eine unerhörte Leistung, durch welche die gebildeten Kreise jener Tage in sprachloses Erstaunen versetzt wurden. Man hatte es vermocht, dasjenige im weiten Weltenraume mit dem geistigen Auge zu ermitteln, was sich unserem Sehorgane bis dahin entzogen hatte. Gewiß die glänzendste Probe für die Richtigkeit unserer astronomischen Weltanschauung. — Also wiederum eine Doppelentdeckung.

Auch diejenige wissenschaftliche Forscherthat, die sich an den Namen unseres unlängst so früh verstorbenen Landsmannes Georg Kirchhoff knüpft, die Spectralanalyse, welche gerade jetzt beginnt, in einer vom Entdecker selbst nicht geahnten Weise die Astronomie der Fixsterne zu erschließen, ist auch von den Gelehrten anderer Nationen geahnt worden; wenn es auch erst Kirchhoff gelang, Theorie und Wirklichkeit in genialer Weise zu vereinigen.

In wie seltener Uebereinstimmnng fast bis auf den Tag, großartige Eroberungen auf wissenschaftlichem Gebiete hervortreten können, zeigt die fast einer Anekdote gleichende Entdeckungsgeschichte der Königin aller Mechanismen, der Dynamomaschine.

Im Dezember 1886 hatte Werner Siemens vor einer Anzahl Berliner Physiker mit einem kleinen Modelle seiner Dynamomaschine experimentirt. William Siemens in London kündete darauf für den 14. Februar 1887 der Royal Society einen Vortrag an unter dem Titel: „On the Conversion of Dynamical into Electrical Force, without the aid of permanent Magnetism“, in welchem er unter Vorführung der Maschine die Principien der neuen Erfindung auseinandersetzte. Unmittelbar nach ihm hielt der weltberühmte Physiker und Telegraphen-Ingenieur Professor Wheatstone den zweiten Vortrag: „On the Augmentation of the Power of a Magnet by the Rotation theve on of Currents induced by the Magnet itself.“ Es fand sich, daß beide Forscher dieselben Thatsachen der Gesellschaft mitgetheilt hatten. Eine Uebereinstimmung der Zeit nach, wie sie wohl durch kein besseres Beispiel sich zum Ausdruck bringen läßt. Hätte nicht Werner Siemens, wie bereits oben mitgetheilt, in vertraulicher Sitzung die Prinzipien seiner Erfindung geschildert, so würde man über die Priorität des Erfinders in Zweifel sein.

Heutzutage ist jeder Fortschritt insbesondere auf technischem Gebiete durch Patente für den einzelnen Constructeur besser als einst zu schützen, trotzdem ersieht man aus den Patentprozessen, welche sich aller Orten abspielen und welche wohl ihren Grund in einer mangelhaften Patentgesetzgebung haben, daß technische Fortschritte fast parallel der Zeit nach in vielen Köpfen zugleich reif werden. Sind doch neuerdings besonders amerikanische und englische Gerichtshöfe über die Berechtigung der Construction unserer modernsten Apparate wie u. a. der Glühlichtlampe und des Telephons überlastet.

Der Grund für das Hervortreten wissenschaftlicher Fortschritte in Doppelentdeckungen ist jetzt wohl nicht mehr schwer zu erkennen. Eine große Leistung, sei sie theoretisch oder rein praktischer Natur, ist nicht die That eines Einzelnen. Die Wissenschaften entwickeln sich langsam durch ganze Generationen hindurch bis sie reif geworden sind für die Schlüsse, die zu neuen Resultaten führen. — Wir haben hier auf geistigem Gebiete einen ähnlichen Vorgang, wie er in der ganzen Natur unter dem Namen des Gesetzes von der Erhaltung der Energie zum Ausdruck gelangt. Der große Erfinder ist es, welcher die Anzahl der Thatsachen in die entsprechende Form zusammenzufassen versteht, allerdings gelingt ihm dies nur, indem er die Arbeiten seiner Vorgänger in richtiger Weise gruppirt. Eine große Erfindung baut sich also aus den Bestrebungen vieler thätiger Männer auf; je größer die Arbeit war um so größer wird auch der Erfolg sein und der Nutzen, der sich für das gesammte Menschengeschlecht daraus ergiebt.

Bilder aus Alt- und Neu-Japan.

V. Die Jesuitenmission.

Erst etwa 250 Jahre nach Marco Polos Berichten von dem goldreichen Insellande noch jenseit Chinas betrat der erste Europäer den Boden Japans. Schon Columbus glaubte es vor sich zu haben, als er Westindien entdeckte, zumal der gebirgige Theil Haytis bei den Bewohnern „Zipangi“ hieß; denn „Zipangu“ hatte Marco Polo in ungenauer Aussprache des chinesischen Wortes „Dschipenkue“ sein Wunderland genannt. Doch erst 1542 stieß der abenteuernde Portugiese Pinto auf seinen Irrfahrten von den portugiesischen Besitzungen in Ostindien aus auf die südlichsten Inseln des japanischen Archipels. Als lebendige Zeugen seiner Entdeckung brachte er zwei Japaner, die Mordes wegen landflüchtig geworden, nach Malakka mit. Dort war soeben eine Schaar jesuitischer Missionare unter dem Mitstifter des Ordens Franz Xavier eingetroffen; in Pintos Erzählungen erblickte dieser einen Wink vom Himmel, für die römische Kirche im Osten wiederzugewinnen, was sie durch die Reformation im Westen verloren: 1549 landete er mit einigen Gefährten auf Kyushu, der südlichsten der vier japanischen Hauptinseln; Anjiro, einer von Pintos Japanern, diente als Dolmetscher.

Die religiösen und politischen Verhältnisse waren günstig. Die einheimische Religion war der Shintoismus: die Lehre von den Göttern, chinesisch „Shin“, japanisch „Kami“. Das erste Götterpaar ging nach dieser Lehre aus dem pantheistisch beseelt gedachten Weltstoff hervor; die eigentliche Nationalgöttin war die Sonnengöttin Amaterasu Omikami. Ihre beiden gefeiertsten Tempel befinden sich in der Provinz Ise bei Yamada; sie mußte jeder Japaner wenigstens einmal jährlich besuchen, um sich durch die heiligen Gohei (Stäbe mit Papierstreifen) entsühnen zu lassen; in einem dieser Tempel werden die Reichskleinodien aufbewahrt, die einst die Sonnengöttin einem himmlischen Vorfahren der Mikados geschenkt: ein Spiegel, das Sinnbild der Sonne, und das Schwert der Gerechtigkeit, daß der Mikado beim Ausbruch eines Nationalkrieges ergreift. Auch die Geister der Ahnen werden als Kamis verehrt. Die Shintoreligion ist wesentlich Natur- und Ahnendienst, sie weiß nichts von Götterbildern und enthält unklare Vorstellungen von einer Vergeltung im Jenseits. Ihr Kern ist die Verehrung des Mikado als directen Abkömmlings der Sonnengöttin: darauf beruht die tiefgewurzelte Ehrfurcht des Volkes für das Herrscherhaus; daraus erklärt es sich, daß selbst die mächtigsten Shogune und Usurpatoren es nicht wagten, die Mikados einfach zu beseitigen. Schwach als Religion, ist der Shintoismus stark als nationaler Hebel und Grundlage des Mikadothrons. Die Jesuitenmission begann jedoch in der letzten Zeit der Ashikagashogune, in welcher die Centralgewalt der Mikados, wie der Shogune, und damit das nationale Einheitsbewußtsein auf den Tiefpunkt gesunken, und daher auch die Widerstandskraft des Shintoismus äußerst gering war.

Weit mächtiger und geneigter die Jesuiten als Nebenbuhler zu bekämpfen, war der von China eingeführte Buddhismus. Der ursprüngliche indische Buddhismus kannte weder Gott noch Schöpfung, sondern nur eine unendliche Kette werdender und wieder vergehender Welten, in welche auch die einzelnen Wesen nur hineingeboren werden, um nach schmerzvollem Dasein zu sterben und dann in nie rastender Seelenwanderung in immer neue Gestalten, Mensch, Thier oder Pflanze, zu gleichem Elend einzugehen. Denn Elend ist alles Sein, und Erlösung bringt nur die Auslöschung alles irdischen Begehrens durch ein mönchisches Leben der Entsagung und Barmherzigkeit nach dem Vorbilde Buddhas: seine Nachfolger gehen mit ihm in das selige Nichtsein — Nirwana — ein. In China und Japan ist jedoch der Buddhismus in prunkvollen Götzendienst umgeschlagen und zeigt andererseits, vielleicht durch Ausläufer des griechischen Katholicismus von Persien her beeinflußt, auffallende Aehnlichkeit mit dem katholischen Cultus, so das hierarchisch gegliederte Mönchthum und Priesterthum mit seinem Cölibatsgelübde, so die Pracht der Tempel, Hochaltäre und Priestergewänder, so die ewigen Lampen, Gebetsschnüre und Gebetsformelm in einer dem Volke unverständlichen Sprache, so die Vorstellungen von Himmel und Hölle und die Büßungen und Veranstaltungen für Lebende und Todte, um die jenseitigen Qualen abzukürzen, so die Reliquien und die Bilder mit goldglänzenden Heiligenscheinen. Diese zahlreichen Berührungspunkte ermöglichten es den Jesuiten, dem Katholicismus unter dem Vorwande Eingang zu verschaffen, als sei er nur eine vollkommenere Form des Buddhismus; leicht ließen sich Buddhatempel in katholische Kirchen, ja die Bildsäulen Buddhas und der tausendarmigen Kuwannon, der Göttin der Barmherzigkeit, in Christus- und Marienbilder verwandeln. Andererseits erhielt der Widerstand der Buddhapriester gegen das Christenthum ein starkes Gegengewicht in dem Streben vieler Daimyos, durch die Feuerwaffen der Christen ihre Macht zu erhöhen und das Joch der schwachen Centralgewalt vollends abzuschütteln. Als dann diese durch Nobunaga wieder erstarkte, benutzte letzterer die Christen als Bundesgenossen gegen den Uebermuth der Buddhamönche und brach deren Einfluß durch Zerstörung ihrer Klosterburgen auf längere Zeit so gründlich, daß sie den Jesuiten keine ernstlichen Schwierigkeiten zu bereiten vermochten.

Und diese waren sowohl durch persönliche Tüchtigkeit, als durch die Scrupellosigkeit in der Wahl der Mittel ganz die Männer dazu, die Gunst der Umstände zu verwerthen. Zwar Xavier selbst, ein Mann von seltener Hingabe und Anspruchslosigkeit, Begeisterung und Sittenreinheit, zog sich schon 1551 nach Makao zurück, wo er gleich darauf starb. Doch erzielten seine Genossen noch glänzendere Erfolge, indem sie den Japanern durch größere äußere Pracht imponirten und nicht nur als schlichte Mönche, sondern als Abgesandte des mächtigsten geistlichen Fürsten auf Erden auftraten. Bald waren mehrere einflußreiche Daimyos gewonnen; ums Jahr 1584 zählte man etwa 200 000 japanische Christen, 20 000 allein in Kyoto. In demselben Jahre erschienen, von Jesuiten geführt, zwei japanische Fürstensöhne im Vatican, um dem hochbetagten Gregor XIII. die demüthige Unterwerfung dreier Daimyos und ihrer Völker zu Füßen zu legen. Der Papst soll in die Worte des greisen Simeon ausgebrochen sein: „Herr, nun läßt du deinen Diener in Frieden fahren.“ Als die Gesandtschaft zurückkehrte (1587), hatte sich bereits ein verhängnißvoller Umschlag vollzogen. Der Nachfolger Nobunagas, der übermüthige und sinnlich gerichtete Taikosama, hatte die Christen anfangs gewähren lassen, dann aber immer schärfere Maßregeln gegen sie ergriffen. Er soll zuerst durch die Unzugänglichkeit christlicher Japanerinnen für seine unehrsamen Liebesanträge gereizt worden sein. Indeß auch an berechtigtem Anlaß zum Zorn gegen die Christen fehlte es nicht. Die Jesuiten wandten zur Verbreitung des Christenthums in Japan ähnliche Mittel an, wie daheim zur Unterdrückung des Protestantismus. Die bekehrten Daimyos verbrannten Hunderte von heidnischen Tempeln und stellten ihre Unterthanen vor die Wahl zwischen Taufe oder Verbannung, ja Hinrichtung, Maßregeln, die der jesuitische Berichterstatter Charlevoix als apostolischen Eifer und Beweise christlicher Liebe rühmt. Dazu kam der anstößige Wandel und die Brutalität europäischer Kaufleute und die Einführung des in Japan unerhörten Sklavenhandels. Endlich erweckten die Jesuiten durch politische Intriguen in Taikosama den Argwohn, daß es wahr sei, was ein spanischer Capitän ihm auf die Frage, wodurch Spanien so viele Länder gewonnen, thöricht genug zur Antwort gab, daß die Eroberung meist durch Missionare vorbereitet worden sei. Als nun vollends die Missionare Taikosamas Ausweisungsdecrete immer wieder umgingen, ließ er 1597 neun Missionare und siebzehn eingeborene Christen zu Nagasaki ans Kreuz schlagen. Auf Taikosamas schnellen Tod (1538) folgte eine Zeit der Ruhe, in der die Zahl der Christen auf über 600 000 stieg. Auch der mächtige Tokugawashogun Iyeyasu nahm erst eine feindliche Stellung ein, als sich Jesuiten, Franziskaner und Augustiner, Portugiesen, Spanier, Holländer und Engländer in unseliger Eifersucht wechselseitig bei der Regierung anschwärzten und als die Missionare geradezu Verschwörungen mit seinen Gegnern anspannen; und milderen Decreten folgten erst schärfere, als jene immer von neuem mißachtet wurden. Nun allerdings brach eine Verfolgung los, die an Grausamkeit, Planmäßigkeit und Nachhaltigkeit kaum ihres Gleichen hat (seit 1614); aber sie war nicht die Frucht des religiösen Fanatismus, sondern der klaren Erkenntniß, daß die Missionare eine politische Gefahr für das Land seien. Die Verfolgung dauerte fort unter Iyeyasus Sohn und Enkel. Die Verzweiflung trieb die Christen zum Aufruhr; aber auch ihr letztes Bollwerk, das feste Shimabara auf Kyushu, wurde zerstört, und 30 000 Christen, die darin eine Zuflucht gesucht, wurden gekreuzigt oder von dem Felsen der Insel Pappenberg (Pfaffenberg) bei Nagasaki ins Meer gestürzt. Eine Reihe von Edicten verbot 1638 und 1639 bei Todesstrafe den Uebertritt zur ruchlosen Secte, dem Christenthum, und untersagte ebenso streng den Japanern, ihr Land zu verlassen, und den Fremden, Nippons heiligen Boden zu betreten. Nur den Holländern wurde ein sehr beschränktes Handelsmonopol auf der kleinen Insel Desima bei Nagasaki bewilligt. So kapselte sich Japan in einen Winterschlaf ein, aus dem es erst nach mehr als zwei Jahrhunderten erwachen sollte.

Literarisches.

* „**Evangelische Rundschau**“ (herausgegeben von Archidiakonus Bertling, Verlag von A. W. Kafemann, Danzig) Nr. 41 enthält: Die 5. General-Versammlung des Evangelischen Bundes I. — Kirchliche Tagesgeschichte. Deutschland: Statistik des Evangelischen Bundes. Zur Redemptoristenfrage. Der neue Missionar des Allgem. protest. Missionsvereins. Preußen. Berlin: Schreiben J. M. der Kaiserin an die Gemeindekörperschaften von Dreifaltigkeit. Grundsteinlegung der Kirche zu Friedenau. Der Kirchenbau zu Moabit. Kirchenbauten in der Markusparochie. Rheinlande: Vermächtniß an die evangelische Gemeinde zu Lennep. Schlesien: Wiederaufnahme des Gebetes vor der Schicht bei den Bergwerken. Westfalen: Proclamation der evangelischen Geistlichen von Soest. Die Reichslande: Statistisches. Die Zustände der evangelischen Gemeinden zu Metz. Oesterreich-Ungarn: Die Schulzustände in Tirol. Die erste ruthenische Provinzialsynode der griechisch-unirten Kirche Galiziens. Großbritannien. England: Die Wirkung des neuen Schulgesetzes. Versammlung des national-protestantischen Congresses. Rußland: Die Wirksamkeit der Bibelgesellschaft. Neue Gewaltmaßregeln in den Ostseeprovinzen. — Kirchliches aus der Provinz. Danzig: Die theologischen Prüfungen. Elbing: Vom Luther-Festspiel. Der ultramontane Angriff auf die Aufführung. Lautenburg: Pfarrwahl. Thorn: Vom Thorner Zweigverein der Gustav Adolf-Stiftung. — Kirchliche Nachrichten. — Vermischtes: Zur Frage der religiösen Erziehung der Kinder aus Mischehen.

* Das Oktoberheft der Monatsschrift „**Nord und Süd**“ (Schlesische Verlagsanstalt, vorm. S. Schottländer, Breslau) wird eröffnet durch die zwei ersten Akte einer Uebersetzung von Molières „Misanthrop“ in deutschen Versen von Ludwig Fulda, dessen Bildniß dem Hefte beigegeben ist. — Professor Gustav Meyer in Graz bringt eine Abhandlung über das „Räuberwesen auf der Balkan-Halbinsel“. — Hermann Hirt in Leipzig widmet dem Begründer der vergleichenden Sprachwissenschaften, Franz Bopp, zu seinem 100. Geburtstage eine liebevolle Studie. — Alfred Hillebrandt in Breslau ist mit einem Aufsatz über Zarathustra und den Zendavesta vertreten. — Otto Ernst in Hamburg hat ein lyrisches Gedicht „Sorge“ beigesteuert. — Ueber die schlesische Dichterin A. L. Karsch berichtet F. A. v. Winterfeld in Stuttgart. — „Die Arbeiterschutzgesetzgebung im deutschen Reiche“ erörtert Ludwig Fuld. — Eine Novelle aus dem Mittelalter „Die Königstochter von Portugal“ liefert die Hamburger Schriftstellerin Adalbert Meinhardt. — Ueber „die Torpedoschiffe“ spricht G. Weisbrodt in Wien. — Bibliographische Notizen und Besprechungen bilden den Schluß des Heftes.

⊙ Unter dem Titel: „**Meine Erlebnisse in der Wißmanntruppe**“ giebt in nächster Zeit der Hauptmann und Compagnie-Chef im 27. Infanterie-Regiment, ehemaliger Stations-Chef von Bagamoyo, G. Richelmann, ein Büchlein heraus, welches mehr das Interesse aller Colonialfreunde in Anspruch nehmen dürfte. Es handelt sich da um keine wissenschaftliche Beschreibung des Landes und der betreffenden Stämme, oder um Betrachtungen über den Nutzen oder Schaden der Colonien überhaupt, sondern vielmehr um rein subjective Schilderungen des persönlich Erlebten (Verfasser wurde bei dem Sturm auf Buschiris Lager verwundet), unter Vorführung einer großen Anzahl höchst originell wirkender Figuren aus dem Leben, kurz um ein kurzes Kriegstagebuch, dessen ursprünglicher Frische sich wohl kaum jemand entziehen dürfte. Das Büchlein wird in der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg erscheinen.

Vermischte Nachrichten.

Berlin, 9. Oktbr. [**Doppelselbstmord eines Brautpaares.**] Gestern früh wurden im Walde bei Nieder-Schönweide ein Mann und ein junges Mädchen erhängt gefunden. Es ergab sich, daß die beiden Lebensmüden die neunzehnjährige Gertrud Krätschmar aus Berlin mit ihrem Verlobten, dem Drechsler Bruno Scheche aus Breslau, waren. Was die Beiden in den Tod getrieben, ist wahrscheinlich der Umstand, daß der vermögenslose Bräutigam sein Vorhaben, sich zu etabliren, nicht durchsetzen konnte, und daran verzweifelte, seiner Braut eine Existenz zu schaffen. Abends vorher verkehrten noch die Liebenden in dem Restaurant Neptunshain.

— [**Ein großer Prozeß wegen Betruges**], Urkundenfälschung und Beihilfe dazu wurde vor Strafkammer IV., Landgerichts I. verhandelt. Die Anklage richtete sich gegen die Kaufleute Hermann Löwenthal, Salomon Schreyer, Hugo Rosenthal, Alexander Borchardt und Louis Oss, ein sechster Angeklagter, Louis Löwenthal, Bruder des erstgenannten, ist flüchtig. Als Zeugen sind über fünfzig Schneidermeister aus kleinen Städten der verschiedensten Provinzen. Die Angeklagten hatten ihnen größere Posten Tricotwaaren zum Vertriebe übergeben, angeblich ohne eigene Verbindlichkeit, doch mußten sie Wechsel unterschreiben, die zum Theil nicht völlig ausgefüllt und mit dem Vermerke versehen waren: „Dieser Wechsel darf nicht weiter begeben werden.“ Hierdurch und durch die Erklärung, daß irgend eine Verbindlichkeit ihnen aus diesen Wechseln nicht erwachsen solle, wurden die Leute sicher gemacht. Nach einigen Monaten wurden ihnen indessen die vollständig ausgefüllten Wechsel vorgelegt, der erwähnte Vermerk war abgeschnitten. Auf ihre Anfrage bei den Lieferanten erhielten sie die Antwort, sie hätten fest gekauft und müßten die Wechsel einlösen. Die Waare war zudem nicht absetzbar. Auf einer großen Anzahl dieser Kundenwechsel standen die Namen Hermann Löwenthal, Rosenthal und Borchardt als erste Abnehmer. Alle Angeklagten bestritten ihre Schuld. Die Verhandlungen zogen sich bis zum Mittwoch hin. Der Gerichtshof verurtheilte Schreyer zu 2 Jahren 6 Monaten Gefängniß, Rosenthal zu 3 Jahren, Oss zu 2 Jahren und Borchardt zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängniß. Dem Schreyer wurden sechs Monate auf die Untersuchungshaft angerechnet, Hermann Löwenthal wurde freigesprochen. Der Gerichtshof ließ sämmtliche Angeklagte, unter dem lauten Wehklagen ihrer im Zuschauerraum befindlichen Verwandten sofort ins Gefängniß abführen.

* [**Unfall auf der Bühne.**] Auf der Bühne des Stadttheaters in Crefeld ereignete sich am Sonntag ein bedauerlicher Unglücksfall. In der Schlußscene des Wildenbruch'schen Schauspiels „Der neue Herr“ wird der Oberst v. Rochow von brandenburgischen Offizieren erschossen, in demselben Augenblick, als dieser von einer Rampe herab sich auf den Kurfürsten stürzen will. Entgegen der Vorschrift hat nun einer der Statisten, anstatt in die Soffiten hineinzuschießen auf den Darsteller des Rochow, Herrn Karl Scholling, gezielt, wodurch dieser, da ihm die Pulverladung und der Pfropfen in's Gesicht ging, glücklicherweise unterhalb des Auges, so erheblich verletzt wurde, daß er mindestens vierzehn Tage am Auftreten verhindert ist. Das Stück wurde zu Ende gespielt, doch blieb der Vorfall im Publikum nicht unbemerkt, da der Schmerzensschrei, als Herr S. von der Rampe fiel, doch gar zu natürlich klang. Der Verwundete wurde ins Krankenhaus gebracht.

Räthsel.

I. Charade.

Wurde von den ersten Beiden
Manche dritte auch vollbracht,
Haben häufig doch die Eltern,
Statt zu strafen, nur gelacht.

Doch das Lachen weicht der Sorge,
Und die Strafe wird zur Pflicht,
Scheuen sich die beiden Ersten
Endlich vor dem Ganzen nicht.

II. Räthsel.

Im fernen Lande starb ein Mann.
Er pochte an die Himmelspforte:
Sanct Petrus sah ihn finster an
Und wies ihn ab mit rauhem Worte.
Marsch! rief er aus und stieß ihn fort,
Was willst Du hier, Du Rußgeselle?
Für Reine nur ist dieser Ort;
Hinab mit Dir, fort in die Hölle!
Der Mann erschrickt und jammert sehr,
Daß er zurückgewiesen werde.
Er taumelt, stürzt ins Wolkenmeer
Und fällt — kopfüber auf die Erde.
Wer pochte an die Himmelspforte?
Wer war es, der zur Erde fiel?
Die Antwort giebt Euch durch zwei Worte
Dies Märlein selbst als Räthselspiel.

III. Magisches Doppel-Palindrom-Quadrat für angehende Lateiner.

E	E	E	E
S	S	S	S
S	S	S	S
U	U	U	U

Die Buchstaben sind so zu ordnen, daß vier lateinische Wörter entstehen, die, sowohl von links nach rechts und umgekehrt als auch auf- und abwärts gelesen, gleich lauten. Die Uebersetzung ins Deutsche bezeichnet ein und dasselbe Wort.

Auflösungen der Räthsel in Nr. 19140.

1. Mitgift — Mit Gift. 2. Falte, Rang, Elba, Ali, Glaube, Dach, Tadel, Ungar, Meer, Ampel, Amme, Geld, Arm (auch Alter, gelb, Aal u. a. m.).

3. Maria Stuart. — Wilhelm Tell.
1. Mantel
2. Ariel
3. Ringeltaube
4. Infant
5. Aluminium
6. Samuel
7. Trompete
8. Utah
9. Amsel
10. Rigi
11. Turgenjew

Richtige Lösungen aller Räthsel sandten ein: R. H., Hermann Wiebe, Margarethe S., Curt L., Robert S., Paul Stach, Wallmeister a. D., Marie Baus, „Lu“, Frau Adelaide H., Rudolf S., C. Meyer, H. Rosenstock, M. C. Cohn, R. S., Alma K., Albert Z., C. Popp, Friedrich M., H. R., Marie E—r., Fritz P., Georg R. aus Danzig; S—i-Stolpmünde, J. Abraham-Berlin, Anna-Pommern, H. Müller-Dirschau, Str.-Marienburg, R. S.-Marienwerder, Karl L.-Graudenz.

Richtige Lösungen gingen ferner ein: „Großmutter“ (2. 3.), Willy R. (2. 3.), L. Rubinstein (2.), G. v. P. (2. 3.), Moritz Rosenthal (2. 3.), Fr. und H. Bauer (2. 3.) aus Danzig; P. Schl.-Pommern (2. 3.), Mikosch-Putzig (2. 3.), Hanna Frenzel-Tromnau (2. 3.), J. W. Michna-Dt.-Eylau (2.).

Schiffsnachrichten.

* **Danzig**, 10. Oktober. Die hiesige Bark „Rebecca" (Capitän Ringe) war am 8. d. M. in London segelfertig nach Kopenhagen.

Ahlbeck, 8. Oktober. Nicht weit von jener Stelle der Ostsee, wo im Juli d. J. der Dampfer „**Cuxhaven**" seinen **Untergang** fand, ereignete sich gestern wiederum ein **Unfall**. Als nämlich gestern Mittag die hiesigen Fischer auf der Rückfahrt von der Insel Oie, wo sie dem Flünderfang obgelegen hatten, nach hier begriffen waren, kenterte in der hohen, vom starken Ostwind verursachten Brandung eines der Boote und versank darauf, die Insassen, Fischer Schulz und Fröse, mit sich hinab in die Tiefe reißend. Wieder zur Oberfläche gelangt, vermochten beide glücklicherweise an einigen auf dem Wasser treibenden Bootsbrettern sich so lange über Wasser zu halten, bis ihnen Rettung von Karlshagener Fischern zu Theil wurde. Boot und Fischereigeräthschaften wurden von den Wellen entführt.

Danziger Börse.

Frachtabschlüsse vom 3. bis 10. Oktober 1891.

Für Segelschiffe von Danzig. Für Holz nach: Colberg 1300 M en rouche für ein 250 Reg.-Ton.-Schiff, Colberg 10 Pf. per Cubikfuß Fichten, Emden 15½ M per Last Fichten. — Für Dampfer. Für Getreide nach: Stettin 3½—4 M per Tonne, Kopenhagen 13 M per 2500 Kgr., St. Petersburg 17½ M per 2500 Kgr.; für Holz nach: Kopenhagen 17—20 Pf. per Cubikfuß Langholz, Nykjöbing 12 Pf. per Cubikfuß fichtene Schwellen, Aarhuus 11 Pf. per fichtene Schwellen, Suttonbridge 9 s. 3 d. per Load fichtene Crossings, Hull 8 s. per Load fichtene Timberends, Boston 8 s. 6 d. per Load ficht. Crossings, Ghent 10 s. per Load halbrunde eichene Sleepers, Ostende 10 s. per Load halbrunde eichene Sleepers; für Zucker nach: Hull 9 s. per Tonne, Leith 10 s. per Ton. Granulated, Greenock via Leith 9 s. 6 d. per Ton. Rohzucker; für Kleie nach: Hadersleben 45 Pf. per Centner.

Vorsteher-Amt der Kaufmannschaft.

Danzig, 10. Oktober.
(Vor der Börse.)

*** **Wochen-Bericht.** Die ganze Woche hindurch wurden wir durch ein, für die Jahreszeit ausnahmsweise schönes und warmes Wetter begünstigt. Die Bestellung der Felder ist unter durchaus zufriedenstellenden Umständen zu bewirken gewesen, nur würde jetzt den Landleuten etwas Regen erwünscht sein. — Die Bahnzufuhren weisen abermals eine sehr bedeutende Abnahme auf und bestanden nur aus 217 Waggons gegen 412 in der vorigen Woche und 601 gleichzeitig im vorigen Jahre. Das Inland sandte 65 und Polen und Rußland 152 Wagen, welche letzteren 460 Tonnen Weizen (1350 Tonnen vor acht Tagen) — Roggen, 450 Tonnen Gerste, 50 Tonnen Bohnen, 120 Tonnen Erbsen, 50 Tonnen Mais, 390 Tonnen Oelsaaten und — Kleie brachten. Bei Plehnendorf passirten stromab 303 Tonnen Weizen, 237 Tonen Gerste, 70 Tonnen Oelsaaten und 10 Tonnen Hafer. — Die Getreidemärkte nahmen in dieser Woche eine festere Haltung an, und haben fast überall kleine Werthbesserungen stattgefunden. — Newyork ist mit Weizen nach einigen Schwankungen zum Schluß 2—3 Cents theurer, mit Mehl dagegen unverändert geblieben. Die Zufuhren von Weizen an den amerikanischen Märkten und die Abladungen von dorther sind beträchtlich kleiner gewesen, und betrugen die letzteren nur 259 000 Quarters gegen 480 000 Quarters vor acht Tagen und 52 000 Quarters vor einem Jahre. Die sichtbaren Vorräthe haben sich in Folge dessen auch nur in geringerem Maße wie letzthin vergrößert und bestehen aus 27 755 000 Bushels, gegen 26 862 000 in der vorhergehenden Woche und 17 059 000 im vergangenen Jahre. In England war Weizen im allgemeinen in fester Tendenz und schwimmende Ladungen theurer; es wurde von dort häufig Regen gemeldet. In Berlin kamen stärkere Zufuhren an den Markt und verursachten große Realisationen, die die Preise von Weizen und Roggen in der ersten Hälfte der Woche um ca. 7 M drückten. Auf das Gerücht von einer bevorstehenden Ausdehnung des russischen Ausfuhrverbots auch auf Weizen stieg der Markt dann rapide, um hinterher sich fast ebenso schnell abzuschwächen, als die Unrichtigkeit des Gerüchtes erwiesen wurde. Der Preisrückgang seit acht Tagen betrug dort am Schluß für Weizen per Oktober 5 M und für Roggen per Oktober 1,25 M. — An unserem Markt war das Angebot so gering, wie es seit dem Eintreffen der Zufuhren von der neuen Ernte noch nicht gewesen. Die Nachfrage zu Consumzwecken äußerte sich recht rege, und müssen inländische wie Transit-Weizen ca. 8 M höher angenommen werden. Für den Export lassen diese Preise indeß keine Rechnung, und ist Königsberg mit seinen Anerbietungen im Auslande noch immer billiger. Auf Termine sind inländische Weizen hier 4½ M und transit meistentheils 5½ M theurer. — Bezahlt wurde: Inländisch mild roth 124/5 bis 127℔ 220—222 M, blauspitzig 130℔ 210 M, bunt 120/1—127℔ 213—223 M, hellbunt 118/9—129/30℔ 210—225 M, weiß 122—132℔ 218—229 M, hochbunt 123—132℔ 226—228 M, Sommer- 122—132/3℔ 214—225 M. Polnisch zum Transit bunt 124/5—125℔ 155—159 M, hellbunt 126—128/9℔ 172—181 M. Russisch zum Transit bunt 123/4—128/9℔ 166—174 M, glasig 120/1—129℔ 163—171 M, hellbunt 126/7—128/9℔ 175 bis 178 M, hochbunt 128/9—133℔ 180—187 M, roth 124/5—133℔ 164—169 M, streng roth 128—129/30℔ 169—172½ M, Ghirka 126—129/30℔ 160—167 M. Regulirungspreis zum freien Verkehr 217—225 M, zum Transit 174—181 M. Auf Lieferung per Oktober zum freien Verkehr 225—226½ M Gd., transit 176—180½ M Gd., per Oktober-November zum freien Verkehr 225—226 M Gd., transit 176 M Gd., zuletzt 180½ M bez., per Novbr.-Dezember zum freien Verkehr 224 M bez., schließt 225½ M Gd., transit 178—180½ M Gd., Dezbr.-Januar zum freien Verkehr 224½—225 M Gd., per Januar-Februar zum freien Verkehr 224 bis 224½ M Gd., per April-Mai zum Transit 184—188½ M Geld.

Roggen bietet bei dem kleinen inländischen Angebot wenig Auswahl und macht sich die Knappheit guter Waare sehr fühlbar. Trotzdem die Ansprüche des Consums auffällig geringe sind, müssen inländische Gattungen doch 2 M und Transit 1 M höher notirt werden. In Folge der Schwierigkeit, bei den diesjährigen leichten Gewichten 120℔ schwere Lieferungswaare zu beschaffen, sind inländische Roggen auf sämmtliche Termine 5—6 M höher, Transitroggen profitirten per Herbstsichten nur 2 M und per Frühjahr 1 M. Bezahlt wurde per 120℔: Inländisch 113—119℔ 230—234 M, polnisch zum Transit 116/7℔ 180 M. Regulirungspreis inländisch 234—236 M, unterpoln. 191 M, transit 190 M. Auf Lieferung per Oktbr. inländ. 228—232 M Gd., transit 191 M bez., zuletzt 191 M Br., 190 M Gd., per Okt.-Novbr. inländ. 228—231 M Gd., transit 191 M bez., schließt 191 M Br., 190 M Gd., per Novbr.-Dezbr. transit 191 M Gd., schließt 191 M Br., 190 M Gd., per April-Mai inländ. 214 M Gd., schließt 217 M Br., transit 187 M Gd., schließt 187 M Br., 186 M Gd. — **Gerste** war ebenfalls schwächer zugeführt. Inländische gute Sorten blieben preishaltend, geringere dagegen waren etwas vernachlässigt, während Transitgerste bei mäßigem Begehr ziemlich unverändert bezahlt wurde. Gehandelt wurde: Inländische kleine 102—106℔ 133—145 M, große 109—114℔ 143—155 M, helle 103/4—116/7℔ 160 M, weiße 109—112℔ 159—160 M, russische zum Transit 98—111℔ 110—116 M, hell 99—112℔ 112½—123 M, weiß 104—115/6℔ 125—136 M, Futter- 106 M. — **Hafer** inländisch 138—146 M. — **Erbsen** russische zum Transit Victoria- 175—180 M, Futter- 138 M. — **Rübsen** polnisch zum Transit 232 M, russ. zum Transit Sommer- 200—212 M. — **Raps** inländisch 244 M, polnisch zum Transit 235 M, russ. zum Transit 231—235 M, Sommer- 215 M. — **Leinsaat** russ. 187 M. — **Dotter** russ. zum Transit 168—173 M, erbig 135 M. — **Senf** russ. zum Transit 135 M, inländisch gelb 11 M per 50 Kilo. — **Heddrich** russ. zum Transit 100—108 M. — **Pferdebohnen** russ. zum Transit 130—132 M. — **Schweinebohnen** polnische zum Transit 123 M. — **Weizenkleie** zum See-Export grobe 5,50 M per 50 Kilo. — **Roggenkleie** nicht gehandelt. — **Spiritus.** Die Preise waren in der abgelaufenen Woche nur kleinen Veränderungen unterworfen. Die veröffentlichte amtliche Statistik weist ein erhebliches Mehrquantum der Kartoffelernte gegen das Vorjahr auf, und dürfte dies wohl auf die größere Anbaufläche zurückzuführen sein. Das warme Herbstwetter begünstigt die Kartoffelernte sehr und dürfte noch manchen Schaden gutmachen. Das Geschäft nach dem Auslande hat ganz aufgehört, da die hiesigen Inlandspreise noch um einige Mark zu hoch sind, um gegen den Weltmarktspreis anzukommen. Die Brennereien haben nun sämmtlich den Betrieb eröffnet, und sind bereits ziemlich belangreiche Posten Spiritus neuer Campagne herangekommen, die prompte Aufnahme fanden. Nach dem Inlande ist das Geschäft sehr schwach geworden, da der Consum mit seinen Ordres außerordentlich zurückhält. Notirt wurde: Contingentirter loco 71½ und 71 M Gd., Oktober 64 M Gd., Novbr.-Mai 65 M Gd., nicht contingentirter 49½ und 50 M Gd., Oktbr. 45 M Gd., Novbr.-Mai 46 M Gd.

Zucker.

Magdeburg, 9. Oktober. (Wochenbericht der Aeltesten der Kaufmannschaft.) **Melasse:** Bessere Sorten zur Entzuckerung geeignet 42—43° Bé. (alte Grade) resp. 80—82° Brix ohne Tonne 1,80—2,25 M. Desgleichen geringere Sorten, nur zu Brennzwecken passend, 42—43° Bé. (alte Grade) resp. 80—82° Brix ohne Tonne 1,80—2,25 M.

Rohzucker. Nachdem fast sämmtliche Rohzuckerfabriken den Betrieb aufgenommen haben, ist das Angebot von Rohzuckern in vollem Umfange an den Markt gekommen. In den ersten Tagen der Berichtswoche waren Raffinerien lebhaft am Markt, und auch für Ausfuhrzwecke wurden prompt lieferbare Zuckern gesucht, so daß Preise für 92er 10 Pf., für 88er 20 Pf. gewinnen konnten. Nachdem jedoch das nächstliegende Deckungsbedürfniß Befriedigung gefunden hatte, ist seit gestern eine Abschwächung eingetreten, die sich hauptsächlich auf Raffinerie-Qualitäten erstreckt, während Exportzuckern, wenn solche sofort rollten, ziemlich unveränderte Aufnahme fanden. Nachproducte sind nur wenig an den Markt gekommen und haben ihren Werthstand fast nicht verändert. Gesammt-Wochenumsatz 338 000 Ctr.

Raffinirter Zucker. In dieser Berichtswoche blieb die Stimmung des Marktes eine recht feste und fanden die zur prompten Lieferung angebotenen gemahlenen Zuckern zu notirten Preisen wieder Nehmer. Auch auf Lieferung Oktober-Dezember zeigte sich besonders in den ersten Tagen gute Nachfrage und waren die Umsätze sehr bedeutende. Die Raffinerien halten jetzt fest auf oben notirte Preise und wurden Untergebote allseitig abgelehnt. Von Verkäufen in Broden prompte Lieferung wurde nichts bekannt, dagegen fanden einige Abschlüsse auf Lieferung November-Januar zu 28,00 statt.

Terminpreise abzüglich Steuervergütung: **Rohzucker** I. Product Basis 88 % a. frei auf Speicher Magdeburg: Notizlos. b. frei an Bord Hamburg: Oktober 12,92½—12,95 M bez., 12,95 M Br., 12,92½ M Gd., Novbr. 12,75 M bez., 12,77½ M Br., 12,72½ M Gd., Novbr.-Dezember 12,80 M Br., 12,77½ M Gd., Dezember 12,82½ M Br., 12,80 M Gd., Januar 12,90 M Br., 12,85 M Gd., Januar-März 13,00 M Br., 12,95 M Gd., März 13,10 M Br., 13,07½ M Gd., April 13,17½ M bez., April-Mai 13,25 M Br., 13,20 M Gd., Mai 13,27½ M bez., 13,27½ M Br., 13,25 M Gd., Juni 13,37½ M bez. Tendenz: Stetig.

Fremde.

Hotel Englisches Haus. Rohloff a. Nürnberg, Wibaut a. Middelburg, Schenk, Haslinde, Hoppe, Schilf, Einst und Großmann a. Berlin, Johns a. London, Hampe a. Großenheim, Albrecht a. Stuhm, Wriggers a. Dresden, Robinson a. Glogau, Kaufleute. v. Marowski nebst Gemahlin a. Warschau, Rentier. Lehmkuhl nebst Gemahlin a. Kiel, Capitän. Lieutenant Luge a. Kiel. Böhm nebst Familie a. Gabditten, Rittergutsbesitzer. Lüders a. Essen, Mondau a. Minden, Ingenieure. Lothar a. Hamburg, Architect. Mischke a. Breslau, Chemiker.

Hotel drei Mohren. Windberg, Wünscher, Zacharias und Zuckschwert a. Berlin, Schuberth a. Leipzig, Witt a. Köln, Taute a. Rathenow, Bartels a. Magdeburg, Bettermann a. Pest, Kahle und Hansen a. Lübeck, Kaufleute. Ernst a. Schneidemühl, Director. Jende a. Carthaus, Bau-Inspector. Gander a. Bremen, Böttchermeister.

Hotel de Thorn. v. Restorff a. Berlin, Mingram und Murian a. Hamburg, Rittner a. Breslau, Lorleberg a. Wurzen, Laling a. Leipzig, Becherer a. Lübeck, Kaufleute. Schröder a. Königsberg, Landwirth. Sponnagel a. Berlin, v. Czernowitz a. Warschau, Fabrikbesitzer. Robet nebst Gemahlin a. Kensau, Gutsbesitzer. Frau Rittergutsbesitzer Plehn a. Lippy. Frau Rittergutsbesitzer Montu a. Gr. Saalau. v. Korden a. Königsberg, Stud. theol. Robitter a. Kassel, Baumeister. Geeger a. München, Referendar. Klausthal a. Liebenau, Ober-Amtmann. Lippendorf a. Colberg, Prem.-Lieutenant.

Hotel Deutsches Haus. Rehmske a. Lauenburg, Pink a. Rottenberg, Freytag a. Christburg, Lenser und Borowski a. Chemnitz, Geeliger a. Dirschau, Quinke a. Iserlohn, Brühl a. Bromberg, Kaufleute. Jusmann a. Rottenburg, Lehrer. Kluge a. Rottenburg, Gansert a. Bebersbruch, Landwirthe. Fritzsche a. Leipzig, Musiker. Buhrow a. Neumünsterberg, Componist. v. Rechenberg a. Königsberg, Assec.-Inspector. Hinz a. Adl. Liebenau, Balzer a. Memel, Gutsbesitzer. Frl. de Liberté a. Mainz George a. Basel.

Hotel du Nord. Gerlach nebst Familie a. Gr. Gablitz, Gutsbesitzer. Meyer nebst Gemahlin a. Steegen, Oberförster. Heintze a. Berlin, Bankier. Lange a. Polzin, Deconom. v. Eltester a. Berlin, Hauptmann. Frl. Markala a. Berlin, Concertsängerin. Heinrich, Ueltzen, Lublin, Matthai, Mittelhäuser, Fichtmann, Mehn, Bürgel, Goldstein, Felsmann und Dunkhase a. Berlin, Schülde a. Lodz, Demski a. Czersk, Vitense a. Hamburg, Zimmt a. Breslau, Weiß a. Roßlau, Delling a. Hamburg, Weckauf a. Mittel-Gladbach, Löwenstein a. Hamburg, Hanf a. Mannheim, Wagner a. Lichtenfels, Schür a. Stettin, Baguske a. Warschau, Karmeinsky a. Breslau, Oehlschlägel a. Frankfurt, Eckhardt a. Hanau, Kaufleute.

Hotel de Berlin. Frau Rittergutsbesitzer Kämmerer nebst Frl. Tochter a. Kleschkau. Major Röhrig a. Wyschetzin, Landschaftsrath. v. Haine nebst Gemahlin a. Berlin, Hauptmann. Berger-Landefeld a. Potsdam, v. Plüskow a. Klotainen, Lieutenants d. R. Höppener a. Goldbeck, Cand. theol. Lieut. Strehlke a. Oppalin, Rittergutsbesitzer. Teschendorff a. Königsberg, Stadtrath. Levitus a. Königsberg, Ingenieur. Schäfer a. Berlin, Versicherungs-Inspector. Büttner a. Elbing, Assecuranz-Inspector. v. Kaps a. Königsberg, Lieutenant. Frl. Geschwister Röhrig a. Wyschetzin. Fränkel a. Berlin, Ernst a. Cognac, Trompelt a. Wilhelmshöhe, Schröder a. Milwalde, Lössing a. Nürnberg, Meyer a. Parleborn, Schlechta a. Nürnberg, Scheffels a. Crefeld, Hölzner a. Hanau, Nieschlag a. Wüstewaltersdorf, Vogel a. Hamburg, Anfänger a. Berlin, Richter a. Magdeburg, Winkler a. Leipzig, Benemann a. Hamburg, Kaufleute.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangs-Vollstreckung soll das im Grundbuche vom Dorfe Guteherberge, Kreis Danziger Höhe, Band I Blatt 58, auf den Namen des Landwirths **Paul Lotzke** eingetragene, in Guteherberge belegene Grundstück

am 13. November 1891,

Vorm. 10 Uhr,

an Gerichtsstelle versteigert werden.

Das Grundstück ist mit 326,49 M Reinertrag und einer Fläche von 7,99,50 Hectar zur Grundsteuer veranlagt.

Die nicht von selbst auf den Ersteher übergehenden Ansprüche, insbesondere Zinsen, Kosten, wiederkehrende Hebungen, sind bis zur Aufforderung zum Bieten anzumelden.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags wird

am 14. November 1891,

Mittags 12 Uhr, (9870

an Gerichtsstelle, Pfefferstadt, Zimmer 42, verkündet werden.

Danzig, den 8. Oktober 1891.

Königliches Amtsgericht XI.

Concursverfahren.

Ueber das Vermögen des Kaufmanns **Julius Marx** zu Neumark Westpr. wird heute

am 8. Oktober 1891,

Nachmittags 2½ Uhr,

das Concursverfahren eröffnet.

Der Rentier **Louis Ehrenberg** zu Neumark Westpr. wird zum Concursverwalter ernannt.

Concursforderungen sind bis zum 25. November 1891 bei dem Gerichte anzumelden.

Es wird zur Beschlußfassung über die Wahl eines anderen Verwalters, sowie über die Bestellung eines Gläubigerausschusses und eintretenden Falls über die in § 120 der Concursordnung bezeichneten Gegenstände auf

den 2. Novbr. 1891,

Mittags 12 Uhr,

und zur Prüfung der angemeldeten Forderungen auf

den 9. Dezbr. 1891,

Vormittags 10 Uhr,

vor dem unterzeichneten Gerichte, Zimmer Nr. 14, Termin anberaumt.

Allen Personen, welche eine zur Concursmasse gehörige Sache in Besitz haben oder zur Concursmasse etwas schuldig sind, wird aufgegeben, nichts an den Gemeinschuldner zu verabfolgen oder zu leisten, auch die Verpflichtung auferlegt, von dem Besitze der Sache und von den Forderungen, für welche sie aus der Sache abgesonderte Befriedigung in Anspruch nehmen, dem Concursverwalter bis zum 25. November 1891 Anzeige zu machen. (9869

Neumark, den 8. Oktbr. 1891.

Königliches Amtsgericht.

In der Untersuchungssache gegen den Glasermeister **Emil Neumann** aus Mohrungen wegen Meineides ist die Vernehmung des Glasergesellen **Hugo Julius Penner**, geboren am 10. April 1852 zu Neukirch-Niederung, Kreises Elbing, welcher in diesem Jahre bei **Neumann** in Arbeit gestanden hat, nothwendig. Der zeitige Aufenthaltsort des **Penner** ist nicht zu ermitteln gewesen. **Penner** selbst, sowie Jeder, der von dem jetzigen Aufenthaltsort des **Penner** Kenntniß hat, wird ersucht, eine diesbezügliche Anzeige zu den Untersuchungsacten F. 1/91 des unterzeichneten Gerichts zu machen. (9825

Mohrungen, 5. Oktober 1891.

Königliches Amtsgericht.

Concursverfahren.

Das Concursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns **Heinrich Hoffmann** zu Danzig, Altstädtischen Graben Nr. 17/18 wird nach erfolgter Abhaltung des Schlußtermins hierdurch aufgehoben. (9871

Danzig, den 7. Oktober 1891.

Königliches Amtsgericht XI.

Bekanntmachung.

In unserm Gesellschaftsregister ist bei der unter Nr. 23 eingetragenen Actien - Zuckerfabrik Liessau heute vermerkt, daß durch Beschluß der Generalversammlung vom 21. Juli 1891 der Gutsbesitzer **Theodor Goehrtz** zu Liessau auf die Zeit vom 1. Juli 1891 bis dahin 1894 zum Mitgliede der Direction wiedergewählt ist.

Marienburg, 5. Oktober 1891.

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Zum Zwecke der planmäßigen Amortisation der auf Grund des Allerhöchsten Privilegii vom 2. Mai 1887 ausgefertigten 3½ % Westpreußischen Provinzial - Anleihescheine V. Ausgabe vom Jahre 1888 sind nachstehende Anleihescheine und zwar:

Litt. A. Nr. 277 und 314 a 3000 M = .	6 000 M
Litt. B. Nr. 53, 276, 277, 278, 279, 280, 281 u. 498 a 2000 =	16 000 M
Litt. C. Nr. 532, 533, 534, 535, 536, 537, 538, 539, 540, 541, 542, 543, 544, 545, 565, 837, 872 und 874 a 1000 M = .	18 000 M
Litt. D. Nr. 489 und 962 a 500 M = .	1 000 M
Litt. E. Nr. 1121 und 1122 a 200 M = .	400 M
Summa	41 400 M

nebst Zinsscheinen Nr. 8 bis 10 und Anweisungen durch freihändigen Ankauf erworben worden.

Dieses wird auf Grund des § 4 der zum Allerhöchsten Privilegio vom 2. Mai 1887 gehörigen Bedingungen hierdurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Danzig, den 1. Oktober 1891.

Der Landesdirector der Provinz Westpreußen.

Jaeckel. (9827

Bekanntmachung.

Die Lieferung der Chaussirungsmaterialien, die Ausführung der Walz- und Pflasterarbeiten und die Abfuhr des Schlicks 2c., sowie die Lieferung von schwedischen und gewöhnlichen Kopfsteinen, Bordsteinen u. Bordsteinschwellen für die Unterhaltung der Provinzialchausseen im Danziger Baukreise pro 1892/93 soll im Wege der Minuslicitation vergeben werden. Hierzu habe ich nachstehende Termine anberaumt:

1. für die **Danzig - Bohnsack - Stutthofer** Chaussee auf **Freitag, den 16. Oktober cr.**, Vormittags 9 Uhr, im Schilling'schen Gasthofe zu Plehnendorf und auf denselben Tag, Vormittags 11½ Uhr, im Daether'schen Gasthofe zu Bohnsack,
2. für die **Danzig - Berenter** Chaussee auf **Sonnabend, den 17. Oktober cr.**, Nachmittags 2 Uhr im Engler'schen Gasthofe zu Löblau,
3. für die Chausseestrecken von **Danzig bis Legstrieß**, von Danzig bis **Emaus** und von Danzig bis **St. Albrecht** auf **Mittwoch, 21. Oktober cr.**, Vormittags 10 Uhr, in meinem Bureau, Kaninchenberg 4b III.

Die Bedingungen werden in den Terminen bekannt gemacht.

Danzig, den 7. Oktober 1891.

Der Landes-Bauinspektor.

Breda. (9844

Bekanntmachung.

Die noch in diesem Herbst auszuführende Pflasterung einer Strecke von 447 laufenden Metern der Schulstraße hieselbst mit Kopfsteinpflaster, nebst der Ausführung eines Durchlasses in Cementrohren soll im Wege des Angebots vergeben werden.

Versiegelte Offerten mit der Aufschrift:

„Angebot betreffend Pflasterarbeiten in der Schulstraße zu Zoppot"

sind bis zum **17. d. Mts.** an den unterzeichneten Gemeinde - Vorsteher einzusenden, von welchem auch gegen Einsendung v. 50 Pf. Schreibgebühren Abschrift der Bedingungen bezogen werden kann. (9826

Zoppot, den 8. October 1891.

Der Gemeinde-Vorsteher.

Lohauß.

CACAO-VERO
HARTWIG & VOGEL
DRESDEN

Leichte Verdaulichkeit. **!! Deutsche Industrie !!** Große Nährkraft.

Der täglich zunehmende Verbrauch unseres

CACAO-VERO

(entölter leicht löslicher Cacao)

bestätigt zur Genüge dessen vorzügliche Qualität, feines Aroma, Ausgiebigkeit und Billigkeit und wird daher dieser Cacao ganz besonderer Beachtung empfohlen.
Zu haben in Dosen von 3 ℔ 1 ℔ 1/2 ℔ 1/4 ℔ in den meisten durch unsere Plakate kenntlichen Conditoreien, für ℳ 8,50, ℳ 3, ℳ 1,50, ℳ 0,75 Colonialwaaren-, Delicateß- und Droguen-Geschäften.

In Danzig bei A. Fast, J. G. Amort Nachf., F. Borski, E. Berent, Brachlow u. Janicki, H. Entz, Adolf Eick, F. E. Gossing, Friedrich Groth, Gustav Gawandka, Gustav Henning, Gustav Heinecke, Gustav Jarschke, Willy Kraatz, Carl Köhn, Alons Kirchner, B. L. von Kolkow, J. Loewenstein, Paul Liebert, Robert Laaser, Hermann Lietzau, W. Machwitz, Albert Neumann, A. W. Prahl, Carl Paetzold, Otto Pegel, C. F. Sontowski, E. Sackersdorff, Carl Studti, A. C. Schmidt, O. G. Schultz, Gustav Schwarz, Oskar Unrau, Paul Porbusch, Joh. Wedhorn, Alex. Wieck, H. Manteuffel; in Langfuhr bei C. Kroeling H. H. Zimmermann Nachf., in Zoppot bei Paul Unger, H. Meyer. (8806

CACAO-VERO
HARTWIG & VOGEL
DRESDEN

Total-Ausverkauf.

Billig! Billig! Billig!

Wegen vollständiger Auflösung meines Geschäfts stelle mein ganzes Waarenlager zum Ausverkauf: den Rest meiner Sommer-Confection für die Hälfte des reellen Werthes, die eingegangenen Winter-Neuheiten zu Einkaufspreisen.
Anfertigung von Herren-Garderoben enorm billig.
Tuche und Buckskins im Ausschnitt zu Einkaufspreisen.

Ernst Wisotzky,
69, Langgasse 69. (9850

Haus- und Grundbesitzer-Verein zu Danzig.

Liste der Wohnungs-Annoncen,
welche ausführlicher zur unentgeltlichen Einsicht Hundegasse 53 und Pfefferstadt 20 ausliegt.

ℳ	
288,00	Stube, Kab., Ent., Kamm. Hundegasse 53II.
555,00	4 Zimm., Kab., Kam., K. Bod., Breitg. 121II.
210,00—750,00	3 Wohn., Gart., Park etc. Herrmannshof.
840,00	5 Zimm., Kab., Badez., K., Bod., Breitg. 64II.
250,00	2 Zimm., Entree, K., K., Bod., Mauseg. 10I.
216,00	1 Stub., Kab., Küche, Bod., Schloßg. 2II.
120,00	1 Stube, Küche, Bod., Schloßgasse 2III.
440,00	2 gr. Zimm., K., K., Bod., Entr., Judeng. 16I.
430,00	3 Zimm., Küche, Kell., Bod. etc. Hirschg. 13II.
312,00	3 Zim., Bod., Kell., Hof etc. Gr. Gasse 7, sofort.
3600,00	Laden, 25 Mtr. tief. gr. Kell. Langenm. 32.
540,00	Laden nebst Wohnung Tobiasgasse 14.
246,00	2 Stuben, K., K., Bod. etc. Bast. Aussprung 9I.
270,00	2 Zimm., K., K., B., Laube, G. Petersh. 29. Prom.
276,00	1 Zimmer, Küche, Boden Johannisgasse 41III.
900,00	6 Zimm., Hof, Laube, Gart. 1. Steindamm 12.
2300,00	7 Zimm. etc., auch z. Geschäft, Langgasse 67I.
450,00	5 Zim., Bod., Kell., Pferdest. Neuschottland 10I.
330,00	3 Zim., Bod., Kell., Wasserl. Stadtgebiet 3I.
150,00	1 Zimmer, K., K., Bod. Poggenpfuhl 53III.
700,00	4 Z., K., Kanalis., Wasserl., Gart. Langf. 95a.
750,00	5 Z., K., Kanalis., Wasserl., Gart. Langf. 95a.
700,00	4 Z., Mdchst., Gart., Laube etc. Oliv. Thor 10I.
1200,00	4 Zimmer, K., Bod., Waschk., Badst. Holzm. 7I.
400,00	2 Zimm., Küche etc. Heil. Geistgasse 75 part.
480,00	3 Zimmer, K., K., K., Bod. Kalkgasse 8c.
800,00	3 Zimmer, Saal-Etage etc. Breitgasse 81.
480,00	2 Zimmer, K., K., Ent. etc. Schüsseldamm 45I.

Großer Laden in bester Geschäftslage zu erfr. im Bureau.

Große Berliner Schneider-Akademie, Berlin C., Rothes Schloß Nr. 1.

Größte Fachschule, unter Leitung des alten Lehrpersonals des verstorbenen Director Kuhn, garantirt mit ihrem anerkannt besten System und ihrer vorzüglichen Unterrichtsmethode unbedingt gründlichste theoretische und practische Ausbildung in Herren-, Damen- und Wäscheschneiderei. Ausgebildeten wird vollständig kostenfrei Stellung als Zuschneider resp. Directrice nachgewiesen. Man achte genau auf unsere Firma und Adresse. Prospecte gratis.
Die Direction.

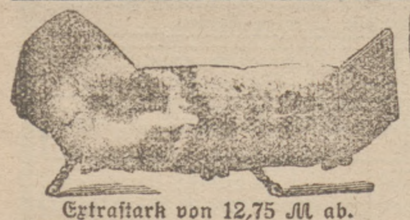


E. Flemming, Danzig,
Lange Brücke 16.

Empfehle als Vertreter zu Fabrikpreisen die berühmten (9680

Siemens' Gas-Bogenlicht-Lampen,
welche das elektrische Licht vollständig ersetzen, zur Beleuchtung von Laden-Localitäten, Restaurants etc. (bedeutende Gasersparniß, helles weißes intensives Licht) an jede Gasleitung leicht ohne Kosten anzubringen.
Auf Wunsch zur Probe. Man verlange Offerten.

Die Pianoforte-Fabrik
von
Hugo Siegel in Danzig,
Heilige Geistgasse Nr. 118, (9145
empfiehlt ihre in jeder Beziehung anerkannten und bewährten
Flügel und Pianinos
zu sehr soliden Preisen und coulanten Bedingungen.



Eiserne Bettgestelle jeder Art

mit und ohne Polsterung, von 6 bis 48 ℳ.
Kinderbettgestelle, Kinderwiegen, Waschtoiletten,
Waschtische a 1,50, Handtuchhalter, Kleiderhalter,
neueste Kinderwagen,
Kinderbadewannen, Wärmflaschen.
Extrastark von 12,75 ℳ ab.
Matratzen jeder Art.
Kinderstühle mit Spieltisch und elegante billige Kindermöbel in neuesten Mustern
empfehlen
Oertell & Hundius, Langgasse 72.

Die weiteren Verkaufstermine
des
dem Herrn Freiherrn von Richthofen gehörigen Ritterguts Klein Schönbrück
im Graudenzer Kreise finden daselbst statt wie folgt:
Mittwoch, den 14. d. Mts.,
Donnerstag, - 15. - -
Freitag, - 16. - -
Sonnabend, - 17. - - Vormittags von 9 Uhr ab.
Es kommt jetzt noch zum Verkauf:
Das Hauptgut sowie das Vorwerk „Neuvorwerk" im Ganzen von ca. 1100 Morgen incl. ca. 80 Morgen zweischnittige Rieselwiesen, in größeren und kleineren Parzellen nach Belieben der Käufer.
Die Verkaufsbedingungen sind gestellt:
5 % Anzahlung, wogegen die Uebergabe sofort erfolgt,
5 % in der Zeit vom 1. April bis 1. Juli k. Js. wogegen reine Hypothek gewährt wird und ferner 5 % am 15. Oktober 1892.
Flatow, Westpreußen.
H. Kamke,
General-Agent.
Ferner mache ich hiermit noch besonders auf die am 19. d. Mts. in Klein Schönbrück stattfindende
große Auction
des lebenden und todten Inventars aufmerksam. (9330

Zu Bauzwecken.
Eisenbahnschienen, I Träger.
Größtes Lager. Billigste Preise. (9131
S. A. Hoch, Danzig, Johannisgasse 29.

Billigste und beste Bezugsquelle
für Colonialwaaren etc. Einkauf und Verkauf der Waaren nur gegen Cassa.
Nur Cassa-Einkäufe ermöglichen so billige Verkaufspreise.
Sämmtliche Sorten Caffee sind 10 ₰ p. Pfd. ermäßigt.
Grobkörniger Streuzucker, das Pfund jetzt 27 ₰.
Petroleum, Prima Qualität, das Liter nur 17 ₰.
Cichorien von Hauswald, Weiß oder Resag, 3 Pfund 40 ₰.
Prima Oranienburger Kernseife, 1 Pfund 25 ₰.
Seifenpulver, 1 Pack 8 ₰, 3 Pack 20 ₰, 100 Pack 6 ℳ.
Pflaumen, die 30 ₰ gekostet, jetzt 15 ₰ per Pfund.
Speisekuchen, die Tafel 30 ₰, 5 Tafeln 1 ℳ 30 ₰.
Zuckersyrup 1 Pfd. 15, 18, 20 und 25 ₰.
Feinster Tafelmostrich 1 Pfund 25 ₰.
Prima Brabanter Sardellen, 1 Pfund 1 ℳ.
Specielle Preislisten versenden gratis und franco.
Bei Sendungen nach auswärts Kisten, Säcke etc. gratis.
Gustav Gawandka, Danzig,
Special-Versandt-Geschäft a la
CONSUM-VEREIN,
Hauptgeschäft, Breitgasse Nr. 10, Ecke Kohlengasse.
Filiale Schwarzes Meer, Große Berggasse 20.
Holländischer Cacao, 1 Pfund Mk. 2,40.
Direct bezogene Thees neuester Ernte.

300 000 Mk.
für 10 Mk. zu gewinnen.
Ziehung 20. October.
2 Rothe †-Loose,
2 Weimar- und
1 Berliner Ausstell.-Loos.
Einzeln 2 Rothe † 7, 2 Weimar 2,30, 1 Berl. Ausst.-Loos 1,30 Mk. Versandt franco incl. Porto u. Liste.
M. Fraenkel jr., Bankgeschäft.
Berlin W., Friedrichstr. 65.

Die Modenwelt.
Illustrirte Zeitung für Toilette und Handarbeiten.



Jährlich 24 Nummern mit 250 Schnittmustern.
Preis vierteljährlich Mk. 1,25 = 75 Kr.
Enthält jährlich über 2000 Abbildungen von Toilette, — Wäsche, — Handarbeiten, 14 Beilagen mit 250 Schnittmustern und 250 Vorzeichnungen. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen u. Postanstalten (Ztgs.-Katalog Nr. 3845). Probenummern gratis u. franco bei der Expedition Berlin W, 35. — Wien I, Operngasse 3.

P. Raddatz & Co.,
Hoflieferanten,
Berlin W., Leipzigerstr. 11.
Grösstes Special-Geschäft
für
Ausstattungen,
Offizier-Casino- u. Hotel-Einrichtungen
in Krystall, Glas, Porzellan, Steingut,
sowie in
Haus- und Küchengeräthen.



Das Magazin führt **sämmtliche Artikel** für die **Tafel**, das **Speisezimmer**, für den **häuslichen Comfort** überhaupt für **Speisekammer u. Küche** für **Bade- und Toilettenzimmer**, für das **Kinderzimmer** und für die **Waschküche** und ist bestrebt, in allen Abtheilungen **stets das Neueste** und **Beste** zu **billigst** gestellten, absolut **festen Preisen** darzubieten. — Die eigene
Glasschleiferei
liefert **Wappen** und **Monogramme** in **mustergültiger Ausführung** und in **kürzester Zeit.**
Eigene Porzellanmalerei.
Versand der Waaren **unter Garantie.** — **Kataloge** und **Mustersendungen** nach ausserhalb bereitwilligst **franco.**

Einem hochgeehrten Publikum die ergebene Anzeige, daß ich Portechaisengasse Nr. 4 eine 9858
Buchbinderei
eröffnet habe.
Büchereinbände, Cartonnagen, Mappen, sowie Galanteriearbeiten jeder Art werden sauber und billig ausgeführt.
Indem ich bitte, mein Unternehmen gütigst zu unterstützen, zeichne hochachtungsvoll
A. Tischkowski.

Hypotheken-Capitalien
auf städtische Grundstücke zum zeitgemäßen Zinsfuße bei **prompter Genehmigung** der Anträge seitens der Bank offerirt
John Philipp,
Hypotheken-Bank-Geschäft,
9672) **100, Hundegasse 100.**

Kräftiger und nachhaltig wirksamer als alle bekannten Stahlquellen ist unser
Nervenstärkendes Eisenwasser
Phosphorsaurer Kalk, Eisenoxydul,
gegen Bleichsucht, Blutarmuth, Unregelmäßigkeit im Frauenleben, Nervenleiden und Schwächezustände blutarmer Personen, ohne besondere Kurdiät in jeder Jahreszeit anwendbar, 25 Flaschen gleich 6 ℳ frei Haus, Bahnhof. (9811
Anstalt für künstliche Mineralwasser aus destillirtem Wasser.
Wolff & Calmberg, Berlin W., Kleiststr. 43.
Niederlage bei Herrn F. Staberow, Danzig, Poggenpfuhl 75.

Ueber die
P. Kneifel'sche Haar-Tinktur.
Hiermit bezeuge ich Endesunterschrieb. Herrn Kneifel in Dresden den auch bei mir gehabten außerordentl. Erfolg, nachdem ich, wie die **gesammten Einwohner** der Kreisstadt Calau wissen, seit Jahren ziemlich ohne Kopfhaare war. Alle nur erdenklichen Mittel wandte ich an und alles blieb ohne Erfolg; durch Zufall bekam ich die von Hrn. P. Kneifel erfundene Haar-Tinktur, brauchte sie ziemlich 2 Monate genau nach Vorschrift, und sah schon in den ersten Wochen den heilsamen Erfolg derselben. Jetzt bin ich zu meiner und aller meiner Bekannten Freude wieder im Besitze der mir seit Jahren fehlenden Kopfhaare. Allen daran leidenden Menschen empfehle mit Freude u. Dankbarkeit diese fast wunderbare Tinktur. —
L. Dubiel, Schneidermeister, Calau, den 5. Septbr. Beglaubigt (L. S.) **Die Polizei-Verwaltung.** J. A. Zielecke.
Obiges Kosmetik ist in Flaschen zu 1, 2 und 3 ℳ in Danzig nur echt bei **Albert Neumann,** Langenmarkt 3 u. **Herm. Lietzau,** Holzmarkt 1. (9148

Die Molkerei Simonsdorf,
im Kreise Marienburg, hart am Bahnhof gelegen, mit ca. 200 Kühen, soll zum 1. Januar 1892 neu verpachtet werden.
Pachtlustige mögen sich schriftlich oder mündlich an meine Adresse wenden.
Der Vorstand.
O. Warkentin. (9817

Pianinos, von 380 ℳ an, a 15 ℳ monatl. Franco = 4 wöch. Probesend. Fab. Stern, Berlin, Neanderst. 16.

Rheinwein.
Weißwein, flaschenreif rein, vorzüglicher Tischwein à 50, 60, 75, 90 ₰ per Liter. Man verlange kostenfreies Postprobekistchen mit 1, 2, 3 od. 4 Proben sub A. M. 500 durch Haasenstein u. Vogler, A.-G., Frankfurt a. M. (9161



Wer sich e. solch. Weyl'schen heizb. Badestuhl kauft, kann sich m. 5 Kub. Wass. u. 1 Ko. Kohl. tägl. warm baden. Jeder der dies liest verl. p. Postk. d. ausf. ill. Preisc. grat. L. Weyl, Berlin W. Mauerstr. 11.
Francozusendung — Theilzahlung.

Geschlechtskrankheiten,
Harnblasen- und Nervenleiden, Schwächezustände und Syphilis, behandelt gründlich und schnell Dr. Fodor, Berlin, Leipzigerstr. 96. (Auswärtige brieflich), discret.

Für Bäcker!
Ein Grundstück (neues, massives, zweistöckiges Wohnhaus nebst zweistöckigem massiven Speicher), in welchem über 30 Jahre eine Bäckerei mit gutem Erfolge betrieben, kommt am 15. Oktober cr. auf dem Königl. Landgericht in Braunsberg Opr. zur Subhastation. Nähere Auskunft hierüber ertheilen die Herren Maler Wettki u. Schlossermeister Werner in Braunsberg. (8945

Für Schuhmacher
empfehle mein Lager fertiger
Herren-, Damen- und Kinderschäfte
zu äußerst billigsten Preisen. Bestellungen nach Maaß werden auf's sauberste und schnellste ausgeführt.
Adolph Wald,
9836) Johannisgasse 60, I.

Rheinweine.
Nachdem unsere Offerte vom vorigen Monat einen überraschenden Anklang gefunden hat, so lassen wir nunmehr als Fortsetzung 1 Halbstück
1884er Erbacher
abfüllen und bringen denselben zum Preise von
Mk. 2 pro Flasche, incl. Packung,
im Laufe dieses Monats in Kisten von 12/1, 30/1 u. 50/1 Flaschen zum Versandt. Bestellungen erbitten baldigst (9719
Schnabel & Frank,
Weingrosshandlung, Bingen a. Rh.

Aalborger Tafelaquavit,
Marke: De Danske Spritfabrikker.
Erfunden 1845. Weltberühmt. (9146
Depot: **Joachim Jensen, Hamburg.**

Koelner Kloster Pillen
altbewährt und erprobt gegen
Bleichsucht, Blutarmuth
und allgemeine Schwächezustände etc.



Vorzüglich wirkend, selbst in Fällen wo alle anderen Präparate versagten. Ein Versuch wird dies bestätigen.
Die ächten **Koelner Klosterpillen** stärken den Magen, erhöhen den Stoffwechsel, schaffen neues u. gesundes Blut in den Körper u. beseitigen alle von **Bleichsucht, Blutarmuth** und **Schwäche** herrührenden Krankheitszustände.
Greifen die Zähne durchaus nicht an u. werden selbst vom geschwächtesten Magen vertragen. Die **Koelner Klosterpillen** sollten v. allen **Bleichsüchtigen** und **Blutarmen** genommen werden, sobald Anzeichen dieser Krankheiten vorhanden.
Nur ächt mit obiger Schutzmarke „schwarze Nonne", worauf man beim Einkauf achten wolle. Preis per Schachtel mit 180 Pillen Mk. 1.50. — Bestandtheile genau angegeben. Erhältlich in Apotheken.
Hier in der Raths-, Adler-Apotheke und Apotheke zum englischen Wappen. (9508

Warum wenden Sie denn nicht
auch das in den allerhöchsten und höchsten Kreisen, sowie in vielen Tausenden der feinsten Familien außergewöhnlich beliebte Kaffee-Veredlungsmittel, bestehend in Weber's Carlsbader Kaffee-Gewürz in Portionsstücken an?
Ein ganz kleiner Zusatz von diesem vorzüglichen Gewürz zum Bohnen-Kaffee verleiht dem daraus bereiteten Getränk jenen feinen pikanten Geschmack und jene wundervolle Farbe, durch welche der in Carlsbad credenzte Kaffee in der ganzen Welt berühmt wurde.
Sie erhalten Webers Carlsbader Kaffee-Gewürz in Portionsstücken in renommirten Colonialwaaren-, Droguen- und Delicateß-Geschäften.
Man verlange aber ausdrücklich „Weber's" Carlsbader Kaffee-Gewürz, denn es existiren minderwerthige Nachahmungen. (9079

Fracks
sowie ganze Anzüge werden stets verliehen **Breitgasse 36** bei
J. Baumann.

Geld, meh. Millionen f. Jedermann, v. 4 b. 5 % Zinsen weist nach, ohne Provisionzahlung, Direction Courier, Berlin-Westend.

Gesucht von einer ersten
Hamburger Thee-Firma
ein sehr tüchtiger routinirter
Reisender
bei hohem Gehalt.
Diejenigen, welche schon in der Branche gereist haben und gute Kenntniss der französischen Sprache besitzen, erhalten den Vorzug.
Gefl. Offerten unter Angabe der bisherigen Thätigkeit und Beifügung eines Lebenslaufes und Photographie unter H. 07891 an Haasenstein & Vogler A.-G., Hamburg. (9215

Transport-Versicherung.
Für eine alte binnenländische Versicherungs-Gesellschaft wird sogleich am hiesigen Platze ein Vertreter gesucht, welcher in der Lage ist, derselben vorzugsweise Flußtransport-Versicherungen zuzuführen.
Schriftliche Bewerbungen unter Nr. 9816 nimmt die Expedition dieses Blattes entgegen.

Für einen jungen Mann, der seine Lehrzeit beendet, wird unter directer Leitung des Prinzipals eine Inspektorstelle gesucht, Rübenwirthschaft bevorzugt. Gehalt nach Uebereinkunft.
Offerten unter 9768 in d. Expedition dieser Zeitung erb.

Ein Sohn achtbarer Eltern der gut Zeichnen kann u. Porzellanmaler werden will, kann als Lehrling eintreten bei
Ernst Schwarzer,
Kürschnergasse Nr. 2.

Brief an Gustav Weigel, Buchhandlung in Leipzig. „Mit Hilfe des von Ihnen bezogenen Trempenau, Wie bewirbt man sich geschickt um **offene Stellen?** (Fr. gegen M. 1,60 in Brfmkn.) habe ich nach einmal. Gebrauche eine gute Stelle gefunden. Senden Sie mir noch Schilling, Handbuch d. prakt. Handelswissenschaft, geb. M. 3,20, anbei."

Einen Lehrling gegen Remuneration oder freie Station suchen (8873
Oertell & Hundius
Langgasse 72.

Suche für mein Cigarren-Geschäft
einen Lehrling
aus achtbarer Familie bei freier Station. (9855
Wilhelm Otto,
Matzkauschegasse, Ecke Langgasse 45.

Eine perfecte
kalte Mamsell
mit guten Zeugnissen findet bei hohem Lohn sofortiges Engagement im (9808
Café Central.

E. Schulz, Fleischergasse 5, kfm. Placirungsgesch., gegr. 1860, sucht perman. für seine umfangr. coulante Kundschaft, jedoch nur ganz vorzügl. empfohl. u. gedieg. Kräfte, aller cour. Geschäftsbr., vorwieg. aber Materialisten und Drogisten. Pers. Vorstell. n. vorh. Avisirung bed., da Abschl. stets je nach Qualification abwickle.
Lehrlinge f. stets in größ. Anz.

Eine Dame sucht Pension in anständigem Hause.
Adressen werden unter 9864 in der Expedition d. Zeitung erb.

Druck und Verlag von A. W. Kafemann in Danzig.